

Einzelpreis 60 Pfennig.

Zu 200 ohne Aufstellung wöchentlich 250 MTL.
und monatlich 1000 MTL mit Aufstellung bis
Gesamt wöchentlich 300 MTL, monatlich 1200 MTL
durch die Post bezogen, monatlich in Polen 1200 MTL.
Ausland 2400 MTL. — **Neuauflage** vereiste
Die Tageszeitung "Freie Presse" 60 Pfennig
Mietzahlen: die neuauflagene Neuauflage 60 Pfennig
800 MTL. Eigentum des lokalen Teiles 300 MTL
für die Neuauflage: für das Ausland kommt
ein Salutschlag hinzu: für die erste Seite
werden keine Ausgaben angenommen. — Das
ausland werden nur nach vorheriger Verein-
barung geschah. Ausland eingestandene Ma-
nuskripte werden nicht aufbewahrt.

Lodz

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Nr. 165

Sonntag, den 16. Juli 1922

5 Jahrgang.

Die Demokratie am Abgrunde.

Die Herren Seimlinge von der Rechten haben gründlich mobilisiert gegen den ihnen so verhassten Vorläufer der Demokratie Piłsudski. Sie haben am Freitag schon nicht mehr wie vor einer Woche 201 Stimmen (gegen 195), sondern ganze 219 gegen 206 zusammengetrommelt. Damals galt es den vom Staatschef empfohlenen Premierminister Słowiński unmöglich zu machen, nur weil er es wagte, die Durchführung ehrlicher demokratischer Grundsätze und wirkliche Gleichberechtigung den Nächtpolen gegenüber anzustindigen. Jetzt wird an Stelle von Słowiński ein Herr Korsanty von der selben "Mehrheit" gesetzt, ein Mensch, dessen "patriotische Heldenatate" in Oberschlesien noch zu den Erinnerungen der jüngsten Vergangenheit gehören, ein Mensch, der vom Standpunkt des polnischen Imperialismus und der Antislawischen Weltanschauung genau so ein Held ist, wie irgend ein Bronstein Trochli im Sinne des blutigen Moskauer Internationalismus. Und dieser Mann wird zum Oberhaupt der polnischen Regierung gerade an dem Tage vorgeschoben, wo die erste große deutsche Handelskommission nach Warschau kommt mit der Aufgabe, endlich eine neue legendere Epoche der friedlichen nachbarlichen Beziehungen zwischen der Polnischen Republik und dem Deutschen Reich anzukündigen. Nur ein Blinder kann es bestreiten, daß die französische Politik, die unser polnisches Vaterland lediglich in ihrem eigenen imperialistischen und wirtschaftlichen Kampfe gegenwärtige Deutschland in einer ununterbrochenen Deutschfeindschaft zu erhalten bemüht ist, wieder einmal ein diplomatisches Glanzwerk im Warschauer Sejm fertiggebracht hat. Man glaubte, den "lieben Franzosen" keine größere Aufmerksamkeit erweisen zu können, als ihnen an diesem Ihren Nationalfeiertage ein Geschenk in dieser Form zu machen. Wie erkennt der französische Großaktionär, welcher seit der durch ihn durchgesetzten Abstimmung mit 20 000 Franc pro Monat für seine "fachmännischen" Leistungen an abgeschlossenen Koblenzgräben-Alttiegesellschaften aus französischer Tasche bezahlt wird, soll jetzt zum Oberhaupt unserer Regierung ernannt werden und die friedlichen Unterhandlungen mit Deutschland führen.

Am Freitag wurde Herr Korsanty von den oppositionellen politischen Parteien zur Genüge gewürdigt und charakterisiert. Wir haben über diesen Herrn schon früher mehrmals an dieser Stelle geschrieben und wollen unsere Leser daher mit weiteren Ausführungen über ihn versöhnen. Nur auf eine Seite der Frage wollen wir heute die Aufmerksamkeit lenken. Es ist immer eine und dieselbe Karikaturfrage der wirklichen Mehrheit. Wählen die 219 Stimmen eine wirkliche Mehrheit, die den wahren Willen der gesamten polnischen Nation zum Ausdruck bringt, oder vielleicht verhält es sich damit etwas anderes? Unter den 219 Stimmen, welche Herrn Korsanty die Mehrheit von ganzem 18 Stimmen brachten und ihm damit das Portefeuille des Premierministers zu verschaffen suchten, befinden sich nicht weniger als 14 o. signifikante Sejmabgeordnete, welche niemals von der Bevölkerung Ostgaliziens in den Sejm entsandt wurden. Wie es mit den 20 Wilnaer Mitgliedern des Sejms hinsichtlich ihrer "freien Wahl" bestellt war, ist der ganzen Welt ebenfalls allzugut bekannt. Wenn wir also diese 24 Stimmen von den 219 in Abzug bringen, so bleiben nur 185 Stimmen übrig, die hinter Herrn Korsanty stehen. Auf der anderen Seite wissen wir, daß, wenn man selbst nur die sehr zweifelhafte offizielle Statistik des Herrn Prof. Bajet zur Grundlage nimmt, den gesamten Minderheiten unserer Republik im Sejm nicht 22 Mandate, die sie jetzt besitzen, zufolgen, sondern nicht weniger als 165 (anstatt 5, 4 Proz. ganze 34, 75 Proz. der Vertretung der Nation im Sejm auf Grund der proportionalen Berechnung, wie sie in der Konstitution auch vorgesehen ist). Also sollten die Anhänger des Kabinetts Słowiński und des hinter ihm stehenden Staateschefs Piłsudski nicht 206, sondern ganze 349 Stimmen im Sejm haben, wenn der Wille der Nation durch eine gerecht zusammengesetzte Mehrheit in unserem Parlament zum Ausdruck käme.

Mit Recht schreibt daher die "Lodzer Wochenschau" in ihrer Nr. 1 über diese Frage:

"Wir fragen die Herren, welche in unserem ländlich zusammengesetzten Sejm vermittelte verschiedener noch künstlicher zusammengelegter "Senatoren-Konvente" und "Hauptkommissionen" im Namen aller Volkschaften der polnischen Nation und aller Klassen der polnischen Bürgerschaft unserer Republik und unserem Staatschef ihren Willen im Laufe dieser letzten Jahre aufdringen, welche mit ihrem Chauvinismus die Volksseel vergiftet und dabei einen jeden anders als sie denkenden Mitbürger des Staats-

verrates ansingen — ob sie wirklich davon glauben, daß hinter ihnen die Mehrheit der Nation steht? Wollen wir doch einmal offen sprechen! Wenn Feldmarschall Piłsudski es bisher nicht getan hat, so hat er es doch zu gut der ganzen Welt zu verfehen gegeben, indem er diesen Herren gegenüber eine so ausgetrocknete ironische Stellung eingenommen hat. Auf seinem polnischen Antlitz läßt sich ja ganz deutlich folgendes lesen: "Meine Herren, hört doch auf zu klagen, denn es glaubt nicht einmal Paris mehr, kein Mensch glaubt es, daß die Deutschen einer Parlamentsfraktion" die universellste Mehrheit und den wirklichen Willen der Nationalitäten bilden." Es kann nicht so weitergehen; man muß doch endlich eine ehrliche Buchhaltung in der Politik Polens anlegen. Hinter den 7 deutschen Abgeordneten von heute sieben z. B. nicht weniger als über zwei Millionen Bürger Polens, aber hinter den 14 ohne jegliche Wahlen in denselben Sejm hineingesperrten "Vertretern der polnischen Bevölkerung Ostgaliziens" stehen nicht einmal halb so viel Leute.

Viele Millionen von Bürgern Polens des russischen und ruthenischen Stammes haben keinen einzigen Vertreter im Sejm. Dafür aber haben kleine Gruppen vom polnischen Großgrundbesitzer, katholischen Geistlichen aus Posen, Wilna und Wolhynien ein halbes Schätz ihrer Leute in den Sejmseihen. Glaubt ihr etwa, daß später so einem verrückten Oloś oder Sołtyski wirklich auch nur wenige Tausende stehen? Nein, meine Herren, so kann es nicht weiter gehen. Eine gesetzliche Volkswahlvertretung kann nur zu ganz verhängnisvollen Krisen führen, nie aber zu einer stabilen, starken Regierung. Wir haben uns überzeugt, daß ihr diese einfache politische Wahrheit nicht einzusehen vermocht habt.

Das Kabinett Słowiński hat ganz gewiß die erdrückende Mehrheit unserer Nation auf seiner Seite, obwohl ihm in dem heutigen kommenden Sejm diese Mehrheit durch 6 Stimmen bestätigt wird. Und Piłsudski, welcher das obste Gewissen und den einzigen kräftigen Regulator dieser demokratischen Republik zu spielen hat, wird nicht versagen. Er wird versuchen, dieser Wahrheit mit kräftiger Hand zum Siege zu verhelfen.

Denn nur auf Wahrheit und Ehrlichkeit kann das Staatsleben einer großen Nation basieren. Wer aber anders denkt und handelt, der ist es und kein anderer, den man Staatszerrüttter, Umsturzler, Staatsverräter und Polenfeind nennen darf."

Auch die polnische öffentliche Meinung ist sich vollkommen klar darüber, daß diese

Mehrheit im Sejm nur eine Verzerrung des Volkswillens darstellt. So lesen wir z. B. in der Krakauer Blätter "Wolne Słowa" (Nr. 29 vom 14. Juli):

Die Rechte des Gesetzgebenden Sejms repräsentiert die Mehrheit der polnischen Gesellschaft ebenso nicht, wie dessen Linke eine entsprechende Minderheit nicht repräsentiert. Wahrheit ist, daß in allen politischen Parteien zusammen sich kaum 30 Prozent der Gesellschaft gruppieren und der Rest, welcher 70 Prozent darstellt, gar nicht in Linien gehört.

Fort, wie am raschesten, mit dem gegenwärtigen Gesetzgebenden Sejm."

Doch die schwarze Rote, welche unsere demokratische Republik in eine chauvinistisch-herziale Oligarchie umzuwandeln sucht, vergewaltigt ungeachtet aller Trotztheit den Willen der Nation, untergräßt die Konstitution, meintet gegen das Oberhaupt unseres Staates, ruiniert unser Vaterland materiell und moralisch und wird uns, wenn ihrem Eltern nicht ein halb soviel geben werden sollte, alle ins Unglück führen..

Quoique tandem, o Catilina, abutere patientia nostra!

E. v. B.

Der Abstimmung über die Kandidatur Korsantys gingen am Freitag im Hauptausschuß des Sejms Debatten voraus, die den Höhepunkt der Polenfeindschaft und Erregung erreichten. Von Interesse sind die Ausführungen der bevolkungsstarken Sprecher seiner größten liberalen Sejmgruppen, die sich gegen Korsanty aussprachen. Sie bestätigen im wesentlichen das, was man in allen wichtigen Punkten den Bevölkerungskreisen Polens über ihn denkt. Wir lassen nachstehend einige dieser Reden folgen:

Abg. Baxlicki (P. B. S.): Wir erklären, daß wir die Kandidatur des Abgeordneten Korsanty als eine kriegerisch-reaktionäre Provokation ansehen. Indem Sie die Kandidatur Korsantys aufstellen, werfen Sie uns den Hass an. Aber abgesehen davon ist uns Korsanty noch Rechenschaft über seine Tätigkeit in Oberschlesien schuldig. Er hat kein Abschluß erhalten.

Abg. Matai (P. B. S.): Heute, wo wir vor den Wahlen stehen, ist eine Rezession notwendig, die bei einer klar vorgezeichneten Linie keine schwierigen Ecken haben darf, um dadurch nicht noch die allgemeine Erbitterung zu verstärken. Korsanty aber wird diese bei den Wahlen ganz naivstiliche Erbitterung nur noch erhöhen und da ist es zu bedenken, ob der Staat dies ertragen kann. Aus diesem Grunde sehen wir diese Kan-

bdatur als Provokation an. Wir sind genug stark, um den Kampf aufzunehmen und wir werden nicht verlieren; wir befürchten nur, daß die Herrschaft jenseits zusammenbrechen wird. Wir werden zu leinen Mitteln und Methoden greifen, wie werden auch nicht mit Feindseligkeiten kämpfen. Niemand kann es uns aber übernehmen, wenn wir mit Dokumenten arbeiten werden.

Abg. Woźnicki (Wyzwolenie): Diese Kandidatur wird zum zweitmal aufgestellt. Als man sie zum erstenmal vorwarf, erklärte ich, daß diese Kandidatur eine Provokation sei. Heute kann ich mein vorworflos vorhergehendes Urteil bestätigen.

Abg. Chodzinski (N. R.): Korsanty der Kandidatur Korsantys, der als ein Gewaltmenschen bekannt und in den Mitteln nicht wählbar ist, ist nicht überzeugend. Erinnern wir uns doch dessen, daß sein arbeitsloses Auftreten im Sejm immer einen Sturm von Protesten hervorrief. Wir sagen dem kommenden Ministerpräsidenten schon vorher, falls es Korsanty sein sollte, den ich für einen Kampf an.

Abg. Chodzinski (N. R.): Abgeordneter Koscielny ist sich, wenn er behauptet, daß Korsanty der Vannerträger und erste Bürger des Landes ist. Dieser Mann, der angeblich große Verdienste um die Erweckung der nationalen Bewegung in Oberschlesien zu verzeichnen hat, vertritt später die Bewegung, indem er seine Zeitung dem Nationalisten zugunsten des tschechischen Bevölkerungswiderstandes verfaßte. Außerdem spielt Korsanty eine irgendeine Rolle während der letzten Kriegs.

Abg. Daszyński (P. B. S.): Korsanty besitzt einen großen Vorsprung: häufig seiner Moral bestehen keine weiteren Meinungen. Er ist ein Mensch mit einem reichen Leben; der seine Einnahmen verachtet, von wo sie auch kommen mögen. Wir haben Dokumente, die feststellen, daß er Geld nahm von der Organisation, über die er in voller Kaiserzeit verfügte. Wir haben Dokumente, welche die Geschichte mit Herrn Napierolski beweisen, und von dem Vertrag Korsantys zeugen. Wir haben Zeugen, welche beweisen werden, daß Herr Korsanty Geld aus den Propagandabüros entgegennahm. Wir haben 4 Minister als Zeugen, in Gegenwart derer ein Offizier erklärt hat, daß Korsanty ihm den Befehl zur Errichtung eines Abgeordneten-Kollektivs gab. Die Aufstellung dieser Kandidatur ist eine Provokation und die Herausforderung schrecklicher Bürgerkämpfe. Wenn Sie, meine Herren, diese Kandidatur ernst behandeln, so zeugt das davon, daß auch Sie wenigstens zum Blutgefecht entschlossen sind. Indem Sie Korsanty ausspielen, wollten Sie parlamentarischen Kampf, für den Grund erkläre (was węńszczyna). Jedes Kind weiß es daß Korsanty bei den Wahlen vor nichts zurücktreten wird. Die Fälschung der Wahlen wird Polen nicht beruhigen, sondern es wird auf den Grund vernichten. Unser aller Wicht ist, auf die Folgen dieser Kandidatur hinzuweisen. Wir müssen den Envoys (wawoz) der Wahlen ohne Verlust für die Republik passieren. Unsere Proteste haben in sich den Keim starker Proteste, welche laut wiederhallen werden. Nehmt um von diesem Wege solange es noch Zeit ist!

Abg. Stachurski (W. B. S.): Von der gegenwärtigen Situation zuhören nur die äußerste Rechte und die äußerste Linke. Nur Blinde seien nicht den Bolschewismus und Kommunismus. Und unter diesen Bedingungen stellt ihr die Kandidatur Korsantys auf. Er ist unbesonnener Mensch, welcher im Gebrauch seiner Mittel nicht wählbar ist. Keines seiner Worte im Sejm ging ruhig vorüber. Seine Berufung zum Bürger ist die Vorwürfe der erbärmlichen Niederlage für Polen. Ich appelliere an Sie: um Gottes Willen unterstellt das! Er ist ein rauhblütiger Mensch!

Abg. Malowieski (Bolschewite) Korsanty gibt nicht die Sicherheit der unparteiischen Durchführung der Wahlen. Wir sind gegen seine Kandidatur. Abg. Grünbaum (Jüdische Vereinigung): Ich erachte die Kandidatur Korsantys für eine kriegerisch-antisemitische. Wir sind gegen diese Kandidatur und werden sie bekämpfen.

Abg. Hassbach (Deutsche Vereinigung): Ich bedaure, feststellen zu müssen, daß es stimmberechtigt gibt, die kein Verhältnis dafür haben, daß die Kandidatur Korsantys für uns als eine Minderheit ein Schlag ins Gesicht ist.

Abg. Sławiński: Wenn wir die Entstehung der Kandidatur Korsantys überleben, so kommen wir zu der Überzeugung, daß die Rechte die Lage und die Vorwürfe nicht herausföhrt. Die Aufstellung der Kandidatur Korsantys bedeutet, diese Prozesse auf den Weg der Revolution zu treiben.

Nach Schluß der Ansprache ordnete der Marschall die Abstimmung an.

Beginn der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen in Warschau.

Warschau, 15. Juli. (Pat.) Die erste Sitzung der deutsch-polnischen Wirtschaftskonferenz begann heute um 11 Uhr mittags. Die Sitzung eröffnete Minister Olaszowski, der die deutsche Delegation im Namen der polnischen Regierung begrüßte. Der Minister erklärte, daß die Aufgabe der Verhandlungen die Realisierung der bereits unterzeichneten Verträge sowie die Lösung einer ganzen Reihe von Fragen sei, von denen das Zusammenleben beider Völker und der Wiederaufbau Europas abhänge.

Minister von Stockhammern bemerkte in seiner Antwort, die deutsche Regierung sei von denselben Wünschen bestellt wie die polnische Regierung. Es unterliege keinem Zweifel, daß bei beiderseitigem guten Willen, ein beiden Staaten so notwendiger Vertrag endgültig zustande kommen werde.

Der Plan der Tagesordnung wurde von der deutschen Delegation gründlich angenommen, wobei Minister von Stockhammern bemerkte, daß er seinen Entwurf der Konferenz vorlegen werde. Hieran schloß sich die Erörterung einiger Fragen, die im polnischen Entwurf erwähnt sind sowie der Geschäftsordnung der Verhandlungen.

Die nächste Sitzung soll am Montag, den 17. d. M. stattfinden.

Die Antwort der Reparationskommission auf die deutsche Denkschrift.

Paris, 14. Juli. (Pat.) Die Reparationskommission führt in ihrer Antwort auf die deutsche Denkschrift vom 12. d. M. die Meinung, daß eine der Wachen des Kursusses der deutschen Mark die Einzahlung der Entschädigung sei. Erst durch die unvermeidliche Einführung der Finanzreform würde es möglich sein, den vorigen Stand wiederherzustellen. Nach Erhalt eines Beschlusses des Gattanowitzkomitees über die Anwendung entsprechender Mittel wird die Reparationskommission wahrscheinlich vor dem 15. August eine erlösende Antwort erteilen. Gleichzeitig erinnert die Kommission daran, daß Deutschland am 15. Juli verpflichtet ist, 81 Millionen Goldmark zu zahlen.

Was aus Deutschland herausgepreßt wird.

Berlin, 13. Juli. Die interalliierte Militärfontrollkommission in Berlin hat für ihre Mitglieder vom 1. Juni an das Einkommen entsprechend der weiteren Entwicklung der Mark ganz beträchtlich erhöht. So bekommt der vorige General monatlich vom 1. Juni an 108 800 Mark (bis dahin 71 950 Mark), sonstige Generale, Oberste, Oberstleutnant 76 950 Mark (bis her 58 000 Mark). So geht es weiter herunter. Die Unteroffiziere erhalten 25 205 Mark monatlich (bisher 17 500 Mark), die Gemeinen 15 300 Mark (bisher 10 600 Mark), alles monatlich.

Die Entschädigungsrate für Fall bezahlt.

Berlin, 15. Juli. (Pat.) Die "Deutsche Meineke Zeitung" berichtet, daß die am heutigen Tage fallende Rate von 81 Millionen Goldmark der Reparationskommission überwiesen worden sei.

Die englischen Industriellen gegen eine Hilfeleistung an Deutschland.

London, 14. Juli. (Pat.) Einer der Blätter berichtet, daß die Vollversammlung des Verbandes englischer Industrieller Lloyd George eine Resolution überreicht habe, in der er erklärt habe, England solle sich mit keinerlei Hilfeleistung an Deutschland einverstanden erklären.

Deutsch-Oberschlesien fürt einen autonomen Bundesstaat.

Ablehnende Haltung der Parteien.

Berlin, 14. Juli. Die Zentralstelle für die Überleitung des Deutschen Reichs hat am Mittwoch vertragt unter dem Vorstand des Reichsministers a. D. Koch gefaßt. Sie hat in ihrer Schlusshaltung sich mit der Autonomie Oberschlesiens beschäftigt. In dieser Sitzung gab auch der Vertreter des Zentrums, Professor Ulichka, die Erklärung ab, daß, nachdem die preußische Regierung dem Zentrum zugestimmt habe, auch die Zentrumspartei keine Parole mehr ausgeben werde, bei der Abstimmung für den Bundesstaat Oberschlesien einzutreten. Da auch die übrigen Parteien, mit Einschluß der Sozialdemokraten, sich nicht für den selbständigen Bundesstaat Oberschlesien einzutragen scheinen, so kann das Ergebnis der Abstimmung schon jetzt als feststehend betrachtet werden. Es wird keine wege die notwendige Mehrheit für einen Bundesstaat Oberschlesien bei der Volksabstimmung zu finden sein. Damit ist der Gedanke an einen autonomen Bundesstaat Oberschlesien endgültig erledigt.

Liquidierung der Haager Konferenz.

Haag, 15. Juli. (Pat.) Die Liquidierung der Konferenz ist im Gange. Die heutige Sitzung des Kreditausschusses wird wahrscheinlich die letzte Sitzung mit Beteiligung der russischen Delegation sein.

Haag, 15. Juli. (Pat.) Der Unterausschuß für Kredite ist bezüglich des Eigentums und der Schulden zu denselben Schlüssen gelangt wie der Ausschuß für Privateigentum. Der Vorsitzende Avezzano erklärte, daß der Ausschuß für Kredite in dieser Angelegenheit nicht zuständig sei, doch sollen die Russen gehört werden, wenn sie einen neuen Plan vorlegen. Avezzano stellte schließlich fest, daß die Russen schlecht handelten, indem sie die Kreditsfrage mit anderen Fragen verquälten.

Haag, 15. Juli. (Pat.) Der Ausschuß für Schulden hat einstimmig anerkannt, daß es in Anbetracht der Resolutionen zweier anderer Ausschüsse, unmöglich sei die Arbeiter weiter fortzuführen. Die Russen werden wahrscheinlich dem Protokoll ihre Anerkennung vorlagen und den Haag morgen verlassen.

Wrangel verhandelt mit Denikin.

Belgrad, 15. Juli. Die heutige Presse berichtet, daß General Wrangel, der sich zurzeit in Budapest aufhält, dort mit einigen hervorragenden russischen Politikern sowie mit General Denikin Besprechungen abhält. Nach Informationen aus russischen politischen Kreisen in Belgrad stehen die Befreiungen des Generals Wrangel in Budapest in Verbindung mit einer neuen gegenbol. russischen Bewegung, unter den russischen Emigranten mit dem Prokonsul Nikolaj an der Spize.

Internationales Tribunal und Minderheitsrecht.

Von Dr. G. Behrens.

"Der Staat muß untergehn seß oder
ist.
Wo Macht liegt und Verstand ent-
scheide."
(Saphias Worte in Schillers
"Demetrius".)

I.

Seit dem 15. Februar dieses Jahres läßt im Saal des Obersten Internationale Gerichts Hof eine Tafel aus, der auf Grund des Vertrages zwischen dem 28. Juni 1919 eingesetzt worden ist. Das Statut und die Geschäftsordnung dieser männlichen Weisheit wurde in einer Sitzung des Oberbundes vom 18. Dezember 1920 einstimmig bestätigt. Von 51 Staaten welche des Völkerbundes vertreten waren, haben diesen Beschuß bisher 49 ratifiziert.

Für uns, die Deutschen Polens, ist dieses oberste Organ des politischen Weltgewissens von starker großer Bedeutung. Es ist unser Rettungssanker in den Stürmen, die vom feindlichen Charakterismus und vom verderbenbringenden Nationalismus hierzulande stets angefacht werden. Wollen wir uns daher die Organisation

Die südostslavische Kabinettsskrise beigelegt.

Belgrad, 15. Juli. (Pat.) Es ist gelungen, die Kabinettsskrise zu beenden. Der Vorstand des Parlaments, Mirko, brachte eine Konferenz zwischen Bosnisch und Danubowice zusammen. Es sind Aussichten vorhanden, zwischen den beiden großen Fraktionen eine Einigung herbeizuführen.

Das englische Unterhaus über Mesopotamien und Palästina.

London, 12. Juli. (Telegraph.) Das englische Unterhaus erwähnt einen Antrag, der die Regierung wegen der Verwaltung in Mesopotamien einen Tadel aussprechen wollte, mit 270 gegen 79 Stimmen.

Ein Dokument zur Kriegsschuldb- frage.

Frankreich 1914 zum Krieg fest entschlossen.

Die "Frankfurter Zeitung" veröffentlicht in einem Dokument aus dem von der Sloweneregierung herausgegebenen Werk: "Materialien zur Geschichte der französisch-russischen Beziehungen 1910-1914", Sammlung der gehobenen diplomatischen Dokumente des ehemalig Kaiserlich russischen Ministeriums des Auswärtigen, aus Telegrammen Januari 1914 bis Januar 1915 mit folgendem Wortlaut:

Telegramm Nr. 222.

Paris, den 19. Juli/1. August 1914.

Für Telegramm über Deutschlands Kriegserklärung an uns habe ich um 11 Uhr erhalten. Ich teilte es unverzüglich persönlich dem Präsidenten der Republik mit, der sofort den Ministerrat zusammenrief. Poincaré erklärte mir in der kategorischen Weise, daß sowohl er selbst, als auch der gesamte Ministerrat fest entschlossen seien, die Frankreich durch den Bündnisvertrag auferlegten Verpflichtungen auf das genaueste zu erfüllen. Hierbei entstanden jedoch eine Reihe überaus komplizierter Fragen sowohl politischen als auch militärischen Charakters. Vor allem ist laut der französischen Verfassung zur Kriegserklärung ein Beschluss des Parlaments erforderlich, für dessen Einberufung zum mindesten zwei Tage nötig sind. Obwohl Poincaré an diesem Beschluss nicht zweifelt, würde er es vorziehen, öffentliche Debatten über die Anwendung des Bündnisvertrages zu vermeiden. Aus diesem Grunde und aus Erwägungen, die hauptsächlich England befreien, wäre es besser, wenn die Kriegserklärung nicht von Frankreich, sondern von Deutschland erfolgte. Ferner müßt man berücksichtigen, daß der heutige Tag nur der erste Tag der französischen Mobilisierung ist, und daß es für beide Verbündete vorteilhafter wäre, wenn Frankreich die militärischen Operationen erst in einem weiter vorgeschrittenen Stadium der Mobilisierung beginnen würde. Nebenans ist Poincaré überzeugt, daß Deutschland die Kriegserklärung Frankreich nicht abwarten, sondern dieses unverzüglich angreifen wird, ohne ihm die Beendigung der Mobilisierung zu gestatten. Poincaré wird mich nach Beendigung der Erörterung aller dieser Fragen im Ministerrat sofort zu sich berufen, um mir das Ergebnis mitzuteilen.

So unüberlegt die überstürzte Kriegserklärung an Frankreich auch gewesen ist, daß vorliegende Telegramm beweist doch einwandfrei, daß Frankreich zum Krieg gegen Deutschland auf jeden Fall entschlossen war, und daß nur besondere Gründe militärischer und politischer Art ihm eine formelle Erklärung des Krieges unzweckmäßig erscheinen ließen.

Freiheit, die ich meine!

Eigentlicher Überfall auf deutsche Turner.

Ungefähr eines in Romford abgehaltenen Verbandsfestes deutscher Turner kam es zu blutigen Schlägereien. Etwa vierhundert Turner und

Turnerinnen des Anna-Elbe-Gaues führten in einem Sonderzug zum Turnfest nach Romford. An der Station Wieso wurde der Zug durch eine schwedische Bande in der Sitzung von 120-150 Männern, die mit Knüppeln, Eisenstäben, Messern und Steinen bewaffnet waren, überfallen. Den aus dem Zug entführten wurden mehrere Turnerinnen, die auf dem Zug entführt wurden.

Es war gegen 1 Uhr nachts — wurden ihre Kleider von der Brust gerissen. Die Täucher schlugen auf sie ein, entzissen ihnen die Rücken, Dörfer und das Gesäß, nahmen die Vereinsfahne an sich, zertrümmerten die Fächer, die auf die Waggons, hinaus schlugen mit Stößen auf die weiblichen Mädchen und Frauen, die sich im Dämmerung befanden, ein. Das Personal wollte den Zug sofort weiterfahren lassen, doch war die Zola motiv bereits abgesperrt worden, und der Zug konnte erst weiter, nachdem deutsches Auto geöffnet war.

In Romford wurde dazu ein Protokoll über den Vorfall aufgenommen. Das Ergebnis der ärztlichen Untersuchung war, daß 22 Turner in das Romford Krankenhaus gebracht werden mussten. Die Verletzten kosteten jedoch mit Ausnahme eines Turners, der transportfähig war, das Bett nach ihrer Zeit wieder verlassen. Bei dem Überfall wurden auf Turngebäude und verschiedene Unternehmen gestohlen. Die vorläufige Untersuchung hat ergeben, daß die Attacke von langer Hand vorbereitet war.

Sowohl sind wir in Mitteleuropa gekommen. Es lebt der Friede von Versailles! In der

Ungarnschaft werden deutsche Turner überfallen und verhant, wehrlose deutsche Mädchen mit Stößen geschlagen. In Polen war man etwas vorsichtiger und verlor kurzerhand das deutsche Turnfest, weil man für die Sicherheit der deutschen Turner nicht garantieren konnte. Hat man früher je gehört, daß tschechische oder polnische Soldaten überfallen, daß slawische Mädchen von den tschechischen "Kreuzrittern" verprügelt wurden? O ja, es waren schreckliche Zeiten, die hinter uns liegen. Nieber mit dem abgeworfenen preußischen Joch, nieber mit der deutschen Knechtschaft. Es lebt die Freiheit, die Freiheit, die ein jeder anders meint!

Die Bevölkerung der Tschechoslowakei.

Prag, 14. Juli. (L. W.) Das tschechoslowakische Staatsliche Büro hat das Ergebnis der Volkszählung veröffentlicht. Das Verhältnis der Tschechen zu den Deutschen stellt sich wie folgt dar: Tschechen 4 250 000, Deutsche 2 500 000. Die Tschechen bilden zwei Drittel und die Deutschen ein Drittel der Bevölkerung. Die deutschen Blätter werben der Volkszählung Ungenauigkeit vor und behaupten, daß die Zahl der Deutschen in der Tschechoslowakei 8 Millionen betrage.

Eine neue Explosion bei Hamburg.

Die Hochöfenanlagen in Zweibrücke in die Luft gesprengt.

Hamburg, 12. Juli. Raum sind die ersten Meldungen von der Explosion bei Cuxhaven im Publikum bekannt geworden, so kommt heute die Nachricht von einer neuen schweren Explosion auf dem Gelände der Gesellschaft zur Verarbeitung von Heeresgut in Zweibrücke. Dort ist die gesamte Hochöfenanlage in die Luft gesprengt. Man zählt bisher 10 Tote, 3 Schwerverletzte und eine große Anzahl Leichnerlebige. Die Ursache wird in einer Verspülung der Abschlußrohre vermutet.

In dem Minendepot, das gestern in die Luft gesprengt ist, waren etwa 700 Minen in den Schuppen untergebracht. Sämtliche Schuppen sind der Explosion zum Opfer gefallen, in Ausnahme der größten, in dem allein 300 Minen untergebracht waren. Die Zahl der Verunfallten ist jetzt festgestellt. Tot scheint glücklicherweise nur eine Person zu sein. Dagegen sind 8 Personen schwer und 34 leicht verletzt worden. Einige Personen werden noch vermisst. Der Sachschaden ist bedeutend. Sämtliche Siedlungshäuser in Gordon sind vollkommen zerstört. Am Umkreis von fünf Kilometern sind alle Fertigscheiben zertrümmert,

und durch das Setzungsloch von Schiebausmühle sind mehrere Bauernhäuser in Brand geraten. Die Explosion soll beim Bröten von Minen entstanden sein. Auch in Cuxhaven müssen zwanzig Häuser vollständig neu aufgebaut werden.

Lokales.

Uhrzeit 16. Juli 1922.

Wahres Christentum.

Uhrzeit 1. 28-33.

Wenn wir heute vom wahren Christentum reden, so wollen wir zunächst darüber nachdenken, was wahres Christentum nicht ist. Wir müssen dabei Gleiches leben wie, daß wahres Christentum mit großer Kosten und heiligen Kampfen verbunden ist. Wer aber will für das wahre Christentum kämpfen und wer will es sich etwas kosten lassen? Leider gibt es viele Menschen, die von solchen Kosten und Kämpfen nichts wissen oder nichts wissen wollen. Man geht vielleicht leichtig zur Kirche und hört mit einer gewissen Andacht die Predigt. Ja, man führt vor Menschen einen ganz ehrenhaften Wandel. Andere wiederum wollen sich ihr Christentum nach ihrer Meinung zubereiten indem sie behaupten, nach dem Spruch: "Tu es du und schaue niemand" zu leben, und glauben, wenn sie niemanden Unrecht getan haben, auch selig werden zu müssen. Ob es aber solche Menschen gibt, die in ihrem Leben immer recht handeln? Man findet es ganz in der Obszönung, daß alle Ding in der Welt etwas losen, aber für das Reich Gottes und das Heil seiner eigenen Seele hat man nichts übrig. d. h. man möchte sich mit solchen unschönen Dingen in gefahrlosen Dingen nicht abgeben. Und haben deshalb keine Ahnung davon, wenn der Apostel Paulus sagt: "Schaffet, daß ihr selig werdet, in Freiheit und Bittern!"

Noch andere wollen in dem Heiland, dem Sohn Gottes, nur einen Menschen, und zwar einen Idealmenschen sehen, dem man nachstreben soll, reden aber der "Selbststerlösung" das Wort und stellen somit ihr eigenes "Ich" in den Vordergrund. Das alles ist nicht wahres Christentum. Ein Christentum, das uns nichts kostet, hat auch keinen Wert. Nicht wir können uns erlösen, sondern Gott hat uns erlös, und diese Erlösung hat den ewigen, den allmächtigen, den bartholomäischen Gott einen teuren Preis gekostet, indem er seinen eingeborenen Sohn nicht verloren, sondern ihn für uns alle dahingegangen hat. Sie hat unsern Heiland einen hohen Preis und ein schmerliches Opfer gekostet, indem er sein teures Blut für uns vergossen und sein Leben am Kreuz dahin gab. Um aber dies künlich glorios zu können, muß man die eigene Gerechtigkeit verachten und verlängern und mit dem böllner feiern: Gott, sei mir Sünder gnädig! und sich einzigen und allein auf die Gnade Gottes verlassen. Außerdem muß aber auch ein rechter Christ in die Nachfolge Jesu treten, das Kreuz auf sich nehmen und manche Schmach, Hass und Verfolgung um Jesu willen gern tragen. Dann muß er aber auch mit allem Ernst die Pflicht auf sich nehmen und mit dem Schwerte des Wortes Gottes kämpfen gegen sein eigenes Fleisch und Blut, gegen Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Diese Aufgabe ist zwar nicht leicht. Wenn wir sie aber in Jesu Namen auf uns nehmen und ihn um seinen Beistand bitten, dann ist uns dadurch leicht, daß wir mit dem Psalmschreiber belehnen (siehe Psalm 121). Siehe, das ist wahres Christentum!

R. Horn, Stadtmisionar.

Die Synodal-Kommission.

Die Synodal-Kommission tagte am 12. und 13. Juli in Warschau. Die Beratungen wurden in einem schwulen Atmosphäre gepflogen und gingen sehr langsam vorwärts, so daß nur 15 Paragraphen (vom 2.-16.) besprochen werden konnten. Am 28. Juli soll die Kommission noch einmal tagen. Der neue Entwurf wird darauf den Synoden zugesandt werden. Da die Kommission auch während der nächsten Sitzung kaum mit dem

und auch infolge ihres Mangels an Intelligenz und Bildung es gar nicht begreifen kann, daß im 20. Jahrhundert ein wirklich souveräner Staat nirgends auf der Welt — also auch nicht an der Weichsel Strand — zu bestehen vermöge, spricht von der tatsächlichen rechtlichen Lage Polens entweder gar nicht oder nur mit Ingrimm und Ähnlichkeiten. Man vertheidigt besonders den Mindesten Polens gegenüber die wirkliche Lage der Dinge; man ist bemüht, ihnen einzureden, daß Polen, welches doch weit über 40 Proz. der östlichen Stämme und nicht östlichen Gläubigen umfaßt, kein Nationalstaat der vier gleichberechtigten Nationen sei, sondern lediglich ein politischer Nationalstaat, der da nur aus Gethsemane und infolge der famosen traditionellen Toleranz so manchen andersländigen und anerkannten Einwohnern einfließen innerhalb seiner Grenzen duldet.

Der größte Krieg aller Zeiten 1914-1918 hat der Welt das Minderheitsrecht geschenkt. Das Oberste Gericht im Haag und der hinter ihm stehende Völkerbund mit dem Völkerbundrat in Genf sind die Vollzugsorgane für dieses neue internationale und zugleich innerstaatliche Völkerrecht. Ohne diese Existenz könnte man überhaupt, daß das Minderheitsrecht tatsächlich die Bezeichnung eines Rechtes trägt. Es möchte dann lediglich eine bloße Verpflichtung für die Staaten bedeuten, irgendeine welche Vorlesungen

"Allein die Tatsache, daß der „Bund der Deutschen Polens“ von der Regierung Poniatowski-Kamienski um keinen Preis seine Bestätigung erlangen konnte, ist ein schwerwiegender Beweis dafür, mit welchen Absichten sich die Regierung um dem Deutschen Polens gegenüber zu verhandeln suchte . . . ?"

gamen Entwurf fertig werden dürfte, so wird die nächste Synode mit dem Abschluß des Generalvertrages vornehmen. Es soll dann noch später eine zweite folgen. Auf jeden Fall bleibt die auf der 1. Synode angenommenen Paragraphen in Kraft. Warschau ist jetzt zur Einigung gelangt, es mußte langsam aber gründlich gearbeitet werden, nicht so wie man gedacht hatte.

In Nebenfragen erzielte man Einigkeit. Dagegen wurden alle wichtigen Fragen, z. B. die der Kirchensteuer, die der theologischen Fakultät zur Entscheidung der Synode zurückgestellt. Warschau will in diesen Lebensfragen nicht nachgeben, sondern uns „überzeugen“, daß wir nicht auf dem rechten Wege seien.

Unsere Frage ist und bleibt sehr schwierig. Der Herr General-Superintendent meint: „Wenn ihr eine Freikirche wollt, dann kant ihr euch darin nach Gaudien einrichten; in der Land-Kirche aber werdet ihr mit euren Forderungen nicht durchdringen, und die Synode hat sich für die Landeskirche entschieden.“ (§ 1 des Warschauer Vertrages).

Und nur der Neuen Loder Zeitung zur Gewisserung: In Nr. 168 derselben hat Herr A. Otto einen Bericht über die Sitzungen der Synodalcommission veröffentlicht, aus dem man denindruck gewinnen könnte, es sei alles, alles gut... Leider stimmt nicht recht. Herr Otto meint weiter, meine Handlungswelt sei ihm unverständlich, sei nicht edel und nicht deutsch. Auf der Synode hätte ich mich gegen die Freikirche (1) ausgesprochen, an den Beratungen der Kommission hätte ich teilgenommen, und im „Vollstrecken“ trate ich wieder für die Freikirche ein und treibe somit ein Doppelspiel. Diese Behauptungen stimmen schon ganz und gar nicht. Ich habe auf der Synode als erster ein offenes persönliches Bekennnis für die Freikirche abgelegt, das alle Synodenleute gehört haben. Wohl trat ich für die Beibehaltung der Einheit in unserer Kirche ein, aber unter der Bedingung, daß im Rahmen der Landeskirche den einzelnen Gemeinden volle Selbstverwaltung gegeben werde. Diesen Standpunkt habe ich auch am 12. und 18. b. M. in der Synodalcommission klar vertreten, und der Herr General-Superintendent fand das ganz natürlich... Ich werde meine Gründliche auch fernerhin vertreten. Und mit dem Augenblick, wo ich die Überzeugung gewinne, daß alle die freikirchlichen Bünde, welche der Loder Entwurf enthält aus dem neuen Kirchengesetz fortfallen sollen, legt ich mein Mandat als Synodaler nieder. Wenn ich dies bisher noch nicht getan, sondern die Einigkeit zu wahren gesucht habe, so nur im Hinsicht auf unsere deutschen Feinde und in der Hoffnung, daß unser Kirchenregiment bis wahre Sachlage von heute richtig erkennen und den Gemeinden ihr Recht eindämmen werde, wenn schon nicht im ganzen freikirchlichen Umfange, so doch wenigstens annähern.

Mein Ziel war, und bleibt die Freikirche, b. h. die Gemeinde als volle Trägerin der gesamten, ihr von Christo übertragenen, Kirchengewalt. Dieser Überzeugung sind auch unsere Gemeinden, denn fast alle ihre Vertreter sprachen sich gegen den 1. Paragraphen des Warschauer Entwurfs aus. Über diese Tatsache sollte man nicht so leichtfertig hinwegsehen... Die Sitz der Freikirche geht ihrer Erfüllung entgegen.

J. Will

Kritik — Tugendzeit. Die Zeit der Kritik ist da, des Landmanns Freudenzeit. Trotzdem die Kritikarbeit zu den schwersten des ganzen Jahres gehört, ist der Landmann nie so verängstigt als gerade in dieser Zeit. Im Schweine seines Lebens möchte er die goldene. Achern vom frühen Morgen bis zum späten Abend, bindet sie in Garben, packt sie auf, um sie endlich in die Scheunen zu fahren. Obn Gebarmen brennt die Sonne auf ihm herab. Schmachtend nach einem frischen Trunk Wassers verzichtet er seine Arbeit und singt und tanzt dabei, denn es ist Ernte.

Angem. Seite 19 — Sonntag, den 10. Mai 1921

zelt. In vielen Gegenden gehen die Schnitter und besonders die Schnitterinnen festlich gekleidet in die Ernte. Wahr wird in diesem Jahre die Erntezeit unserer Landleute etwas beeinträchtigt werden, denn durch die ungünstige Witterung haben die Früchte der Felder gelitten. Wer trotzdem bleibt noch Grund genug, mit einem „Num danket alle Gott“ die Arbeit zu beginnen und sie unter Seinen Beistand zu stellen. Wir wünschen unseren Landleuten eine fröhliche und gesegnete Ernte. Möge sie dazu beitragen, daß die Erwerbung geringer und die Zufriedenheit der Menschen größer werde. Glück auf zur Erntearbeit!

Wissenschafts zum St. Matthäusfest. Dienstag, den 18. Juli um 8 Uhr abends findet im Lokale des Tonina Klubs (Gesangverein „Konkordia“) die erste Gelangprobe der Männer-Männerchor zum großen Gartenfest im Hohenhof zugunsten der St. Matthäus-Kirche statt. Um vollständiges Erscheinen bitten

Der Festanschluß.

Veraturung der Vorstände der Klassenverbände der Gesellen fand im Lokal der Bezirksschule der Gesellen und im Lokal der Bezirksschule der Gesellen in der Dziedzicstraße eine Sitzung des Bezirksvorstandes statt, auf der Vertreter aus Petrikau, Tomaszow, Pabianice, Lodzi und Lódz zugegen waren. Gegenstand der Veraturung war die Angelegenheit der Urlaubserteilung für die Arbeiter. Herr Kallmussi betonte, daß die Konferenz elubernt worden sei, um darüber zu beraten, wie die Arbeitnehmer für das Gesetz von der Beurlaubung der Arbeiter zu interessieren und dies Gesetz durchzuführen sei. Es kam zu einer längeren Auseinandersetzung mit der kommunistisch gerichteten Opposition, die andere Probleme zur Diskussion stellte wollte. Endlich verließen die Vertreter der Verbände der Lederverindustriearbeiter, der Brauer, der Schneider, der Bauindustrie und der Lederverindustrie die Versammlung. Darauf wurde zur Tagesordnung geschritten. Herr Kopalski bemerkte das Gesetz und betonte, es kommt einem den Arbeitern hingeworfen Almosen gleich. Es führt verschiedene Gründe an, weshalb die Arbeiter zum Standesbewußtsein erweckt werden mühten, damit sie mindestens das wenige Gute, das in dem Gesetz enthalten sei, für sich herausholen. Herr Kallmussi ergänzte die Ausführungen seines Vorendners. In den nächsten Tagen werden die einzelnen Verbände Generalversammlungen abhalten, um mit dem Gesetz eingehend bekannt zu werden. Außerdem wurde die Sitzung der Büros der Berufsverbände besprochen. Die Büros sollen an Sonn- und Feiertagen geschlossen, an Werktagen aber im Sommer bis 9 Uhr abends, im Winter bis 8 Uhr abends geöffnet sein. Die Sitzung wurde im ganzen angenommen.

Die gestrige Oberschlesiensatz. Nachdem der polnische Übernahme Oberschlesiens hatte unsere Stadt gestern Flaggschmack angelegt. Heute nach 7 Uhr zog eine nach Tausenden zahlende festlich gekleidete Menge unter den Musikkäfigen von 8 Kapellen nach dem Platz Wołoski, wo Festansprachen gehalten wurden. Das Festkomitee hat anlässlich des denkwürdigen Tages an den Staatschef, den Wojewoden Rymke und an den Sejmarschall Telegramme gesandt.

Eine neue deutsche Wochenschrift. „Die Wochenshau“, deutsches unparteiisches Blatt für Stadt und Land“ nennt sich ein am 16. Juli zum ersten mal in Lódz erschienene neue Blatt, als dessen Schriftleiter und Herausgeber Herr W. N. Bandrych-Lódz gezählt. Im Geleitwort hebt die Schriftleitung hervor, daß unsere vorhandenen Wochenblätter einseitig seien. Sie verfolgten entweder kirchliche Sache oder sie dienten einer gewissen Partei und gewissen „Führern“, oder solchen Personen, die erst „Führer“ werden wollen. Die neue Wochenschrift setzt sich „unbeirrt“ von allem, Persönlichen, unabhängig von irgend einer Partei oder Person den Deutschen Bekehrung und Unterhaltung zu bieten und sie über alles auf dem Laufenden zu erhalten, was bei uns und in der Welt geschieht“ — Eine schöne Absicht, bei der Welt geschafft werden kann.

Ang. Seite 19 — Sonntag, den 10. Mai 1921

zum Schutz ihrer Minderheiten zu treffen. Ohne sie wäre die Minderheit lediglich ein Objekt, das nicht die Möglichkeit hätte, irgend etwas hereinzu reden. Es muß leider zugegeben werden, daß heute so mancher Staat auch dann seine Vorkriegsziele treffen kann, wenn die Minderheit damit nicht einverstanden ist. Die Versuche, die orientalische und die lutherische Kirche hierzulande vom Staat aus zu fördern, bilden eine schone Illustration dazu. In dem heute noch als Embryo der Rechtswissenschaft bestehenden Minderheitsrecht spiegeln sich auch keineswegs alle die in den 14 Punkten Wilsons am 9. Januar 1917 verhüllten Grundzüge des katholischen Selbstbestimmungsrechtes aller zivilisierten Völkerstaaten ab, sondern lediglich die egoistischen Bedürfnisse der Siegerstaaten und deren Abhängigkeiten (vor allem die Polen, Tschechen, Serben, Rumänen) zu befriedigen. Es stellt somit nur eine schamhafte Verdeckung der Blößen der Friedensverträge dar.

Blättern man in den Minderheitschutzbestimmungen herum, die von den Herren Diplomaten in Versailles (für Mitteleuropa), in Sevres (für den Balkan) und in Rapallo (Vertrag zwischen Italien und Jugoslawien) geschaffen wurden, so sieht man es deutlich, daß diese Bestimmungen überall sehr dehnbar gefaßt sind. Wer mit dem österreichischen Staatsgrundgesetz näher bekannt ist, der wird es sofort erkennen, daß der § 19 des

Staatsgrundgesetzes von 1867 den Diplomaten bei der Abschaffung dieser Abkommen zur Grundlage diente. Dieses ist selbstverständlich, wenn man in Betracht zieht, daß die von der Entente geschaffenen staatlichen Neuordnungen sich vornehmlich auf den Trümmern der Habsburgischen Monarchie aufbauen sollen (Ungarn, Klein-Ostpreußen, Kleinst Ungarn, Groß-Rumänien, Tschechoslowakei und endlich zum Teile auch Polen und das öst. galizische Ruthenien).

und der blinde Deutschenhof der Kriegszeit wirkte noch zurück. Man wollte es dem Deutschen in Dänemark, in Polen, Rumänien, Tschechoslowakei usw. nur ja nicht zu bequem machen. So kam es, daß die Minderheitschutzbestimmungen, welche zu Versailles ausgearbeitet wurden, bedeutend beharrlicher verfaßt sind und in ihrem Wortlauten den östlichen Minderheiten noch viel weniger Schutz gewähren, als der von denselben Polen und Tschechen in dem Wiener Parlament erst so gebranntmarkte „Kodex von 1867“.

Den Feindsäten sind aber selbst diese dehnbaren Schutzbestimmungen zugunsten der deutschen Minderheiten unzureichend. Sie wissen sich zu helfen. Wie das gemacht wird, werden am besten einige Beispiele erläutern. So gewährleistet z. B. der tschechoslowakische Minderheitschutzvertrag den Deutschen den freien Gebrauch ihrer Sprache bei allen öffentlichen Versammlungen. Die tschechische Verfassung legt das kleine Wort „Volks“ vor Versammlungen, und damit haben die Prager Mächtiger sich die Möglichkeit geschafft, in gefährlichen Zeiten die deutsche Sprache in Vereinsversammlungen zu verbieten, mithin das deutsche Volksleben gänzlich zu unterdrücken.

Ang. Seite 19 — Sonntag, den 10. Mai 1921

Den Feindsäten sind aber selbst diese dehnbaren Schutzbestimmungen zugunsten der deutschen Minderheiten unzureichend. Sie wissen sich zu helfen. Wie das gemacht wird, werden am besten einige Beispiele erläutern. So gewährleistet z. B. der tschechoslowakische Minderheitschutzvertrag den Deutschen den freien Gebrauch ihrer Sprache bei allen öffentlichen Versammlungen. Die tschechische Verfassung legt das kleine Wort „Volks“ vor Versammlungen, und damit haben die Prager Mächtiger sich die Möglichkeit geschafft, in gefährlichen Zeiten die deutsche Sprache in Vereinsversammlungen zu verbieten, mithin das deutsche Volksleben gänzlich zu unterdrücken.

Dr. med. J. A. Rosiewicz
Specialarzt für innere Krankheiten
ist zurückgekehrt.
Betrifftener Str. 164.
Sprechzeit von 5—7 Uhr nachm.
3215 außer Sonn. u. Feiertage.

Karakul-Foki-Mäntel.
Füchse Alaska u. weiss, ebenso auch Maulwurf-Shawls, versch. Felle empfohlen
3218 **W. Opatowski**, Ziegelstr. 56.
1. Stock Front.

DRUKARNIA LUDOWA w LODZI,
Przejazd 19. Telefon 14-64.

Export.

Das gestrige Gesellschafts-Fußballspiel zwischen dem Loder Sport- und Turnverein (Klasse A) und dem Sportverein „Sturm“ (Klasse B) endete unentschieden und zwar 2:2. Eine ausführliche Besprechung erfolgt in der nächsten Ausgabe unseres Blattes.

Aus dem Reiche.

Tomaschow. Die Polizei im Kampf mit Räubern. Eine unheimliche wohlorganisierte Räuberbande macht seit einiger Zeit die hiesige Gegend unsicher. Nachstellungen verließen ergebnislos. Endlich veranstaltete die Polizei im ganzen Kreise eine richtige Treibjagd auf die Räuber. Im Brzostoweker Walde entdeckte man sie endlich. Ein regelrechter Gewehrkampf setzte beiderseits ein. Endlich ergriessen die Banditen — wahrscheinlich Munitionsmangels wegen — die Flucht. Die Polizei begann mit der Verfolgung und stach zwei der Fliehenden durch wohlgezielte Schüsse zu Boden. Die anderen zwei entkamen. Die Erschossenen stellten sich als die eins gefährlichen Banditen J. Szlocheta und J. Kaminski heraus, die gleichzeitig Anführer der argen Bande gewesen waren.

Warschau. Warschauer Eisenbahnwünsche. Der „Kur. Poranny“ wendet sich in einer Notiz gegen die Zustände, die auf dem Bahnhof Warschau Ost herrschen. Er weist darauf hin, daß das Gedränge beim Abgang der Nahzüge zum Teil beängstigende Formen anzunehmen pflegt, weil die Züge nicht rechtzeitig oder nicht in der vorgesehenen Reihenfolge eilaufen und das Publikum sich auf dem Bahnsteig aufhält, um nur ja einen Platz zu erhalten. Das Blatt fordert die Warschauer Eisenbahndirektion auf, diesen unhalbaren Zuständen, die leicht zu schweren Unglücksfällen führen, durch geeignete Maßnahmen Abhilfe zu schaffen.

Bialystok. In der Textilindustrie ist ein allgemeiner Streik ausgebrochen. Im ganzen streiken 2000 Arbeiter. Da es bisher zu keiner Einigung gekommen ist, wandten sich die Arbeiter um Vermittlung an den Minister für öffentliche Arbeiten. Minister Darowski sandte von seiner Seite aus den Delegierten Wojciechowski (Lódz) nach Bialystok. Dieser setzte sich erst mit dem dortigen Arbeitsinspektor in Verbindung, worauf er eine Konferenz der Vertreter der Arbeiter und Industriellen anberaumte. Auf der ersten gemeinsamen Konferenz schlugen die Fabrikanten eine Erhöhung der Löhne von 11 Proz. vor. Die Arbeiter lehnten diesen Vorschlag ab, da diese Erhöhung nicht der ständigen anwachsenden Teuerung entspricht. Auf einer der nächsten Konferenzen machten die Fabrikanten den Vorschlag, die Löhne um 20 Proz. für Arbeiter, die weniger als 10 000 Mark wöchentlich verdienen, zu erhöhen und 15 Proz. — bei über 10 000 Mark. Auch dieser Vorschlag wurde von den Arbeitern abgelehnt. Schließlich eirigten sich die Fabrikanten auf eine Erhöhung von 20 Proz. für alle Arbeiter ohne Ausnahme. Da dieser Vorschlag ebenfalls abgelehnt wurde, erklärte der Delegierte seine Mission für beendet. Der Streik dauert an.

Lublin 4 Todesurteile. Am 17. Mai, gegen 11 Uhr abends, drangen in die Mühle d. Dorfes Krzemów 6 maskierte mit Revolvern bewaffnete Banditen ein. Sie räubten den Einwohner gegen 60 000 Mark. Als einer der Einwohner zu schreien anfing, flohen die Banditen in eine unbekannte Richtung. Der ganze Ueberfall schien genau vorbereitet zu sein. Einige Tage darauf wurde der Polizei in Lublin mitgeteilt, daß in der Wohnung der Anna Kubicka sich der Bandit Ziemiński befände. Einige Polizisten begaben sich nach der bezeichneten Wohnung, wo sie den Banditen festnahmen. Bei der Durchsuchung im Kommissariat zog der Bandit einen Revolver und gab einen Schuß auf den Polizisten Szczyński ab. Der Schuß ging jedoch fehl. Szczyński stürzte sich auf den Banditen, worauf dieser die Waffe gegen sich kehrte und sich erhob.

Während der weiteren Untersuchung, stellte es sich heraus, daß der Selbstmörder Jan Winicki heißt. Winicki war der Führer einer Bande, die durch ihre zahlreichen dreisten Überfälle den ganzen Lubliner Kreis in Schrecken versetzte. Nachdem es der Polizei gelungen war, einige Mitglieder dieser Bande zu verhaften, hatten sich diese vor dem Lubliner Standgericht zu verantworten. Nach 6 tägigen Verhandlungen fällte das Gericht das Urteil, das für 4 Angeklagte auf Tod durch Erhöchen lautet, 7 weitere Banditen wurden zu lebens-

Die Stimmung im heutigen Frankreich.

In der Londoner "The Nation" finden wir eine Uebersetzung des folgenden interessanten Beitrages über das heutige Frankreich.

Ein Beobachter, der versuchen würde, das derzeitige englische Gefühl für soziale Werke einzuschätzen, würde sich bestrossen und verwirrt finden durch eine erstaunliche Vielfältigkeit von Meinungen. Seinen und Ratgeber vom Gildensozialismus bis zu Lord Sydenham nebst einer um seine Bedeutung. Die Bewegung nicht nur von Ideen, sondern auch von neuen Ideen stellt vielleicht das wichtigste Anzeichen dar für die derzeitige Beschaffenheit englischen Geistes. Nicht weniger beachtenswert ist die Stimmung dieses Geistes. Es gibt kaum eine Schätzung der öffentlichen Meinung, die sich nicht auf irgendwelche Doktrin von isolierter und internationaler Verbesserung verpflichtet hätte. Darin beruht, möglicherweise bemerkbar werden, das Geheimnis von Lord Robert Cecil's Prestige. Der gewöhnliche Mann erkennt in ihm jemanden, der bestrebt ist, aus einem Chaos von Hass und Antagonismen eine moralische Ordnung aufzubauen. Ihm glaubt man, daß er sich von der geistigen Erfahrung des Krieges freiemacht hat. Er hat keinen Anteil an der Kriegsmacht und, was noch wichtiger ist, an der Art und Weise, wie der Friede gemacht worden ist. Deshalb repräsentiert Lord Robert wohl den besten Geist Englands abgesehen von jedem andern hervorragenden Mann von menschlicher Wertschätzung.

Der Übergang von solcher Beobachtung zu dem Geist und der Stimmung des französischen Volkes ist abrupt. Hier ist, was sonst alles auch schaffen möge, zum wenigsten Einigkeit vorhanden. Auf dem Boulevard wie in der Deputiertenkammer, im Café wie im Hörsaal der Universität spricht man von zwei Feinden: Sicherheitsmaßnahmen gegen Deutschland und Russland, wird einem gesagt, stellen das dringendste Erfordernis der Zeit dar. Wenige nur scheinen an dem Herannahen eines neuen Krieges zu zweifeln; so soll zum wenigsten sichergestellt sein, daß Frankreich von einer vorliebhaften Position aus lämpft. Es steht etwas im Blut der Franzosen, das irgendwelche Argumentation fast schon in einer Art Beschimpfung der Leiden macht, die Frankreich erduldet hat. Man spreche von einem neuen Europa, und es wird einem bedeuten, ein neues Europa sei in Versailles gemacht worden. Spricht man von der russischen Hungersnot, wird man an die Jahnensucht von Brest-Litowsk erinnert. Deutschland ist immer noch eine ganz und gar böse Gestalt, der Ursprung alles Unrechts und Leidens, tatsächlich geht es ihm gut, aber es erklärt sich tatsächlich als bankrott, um darmit das Erbarmen des weichherzigen England zu gewinnen, das doch wiederum nicht ganz weichherzig ist. Da es die deutsche Flotte vernichtet hat, hat England keine Bedrohung mehr zu fürchten, wohingegen Frankreich, das eine Million seiner Söhne verloren hat, halb wiederauf und vielleicht isoliert sein Eribell von Freiheit und Gerechtigkeit zu verteidigen haben wird. Überall ist die Stimmung Mitleid mit sich selbst: Der Ausländer kann die Opfer nicht ermessen, die Frankreich gebracht hat. Er kann nicht die Macht jener heimlichen Kräfte ermessen, die zerstörend wirkten. Er erkennt nicht die Notwendigkeit, die in den Punkten des Vertrags enthalten ist. Besteht irgendwelche Eisbarriere in Europa, so aus dem Grunde, weil Versailles nicht durchgeführt worden ist. Man lasse nur französische Truppen ins Ruhrgebiet rücken und bringe Russland zur Vernunft zurück. Dann wird das Gleichgewicht Europas wiederherstellen.

Es geht allgemein die Rede; und sie verliert im Munde der verantwortlichen Staatsmänner nicht an Schärfe. Mr. Voincav ist für diese Stimmung das geeignete Instrument. Der Hass

gegen Deutschland hat von ihm Besitz ergreifen. Nur dessen Selbstmord würde ihn von Deutschlands gutem Willen überzeugen können. Nicht stellt man fest, daß er nun bereit wäre, was immer er wünschen möchte, höchstens auf die Begriff von Europa miteinschließt. Die alte Unzufriedenheit mit den unfreundlichen Nebelschiffen des französischen Parlamentarismus, der Wunsch nach Abwertung der Tyrannie des Deutschen und der Nationalität übersteigt und einen Begriff von Europa miteinschließt. Die alte Unzufriedenheit mit den unfreundlichen Nebelschiffen des französischen Parlamentarismus, der

einer Dienstleistung ihre Ordnung erhält. Oder man will seine Achtung dem katholischen Demokraten Marc Seguin, für den die Religion die Seele der Nationalität übersteigt und einen Begriff von Europa miteinschließt. Die alte Unzufriedenheit mit den unfreundlichen Nebelschiffen des französischen Parlamentarismus, der

schen waren bis jetzt sehr loyale Bürger, nun sind sie aber tatsächlich Staatsveräter, Staatsfeinde, sie verdienen dasselbe Los, das sie vor 7-8 Jahren erzielte d. h. verbannt, vertrieben von haus und Hof müssen sie werden: die deutschen Kolonisten waren bis jetzt friedfertige und arbeitsame Leute, die keinem Spiegel etwas zu leide tun, nun sind sie aber organisiert und bewaffnet von den Zehn bis zu den Zähnen, schnell müßte mit den rebellischen Deutschen ausgeräumt werden, ehe sie ein Unheil anrichten: bis jetzt waren sie geduldig, gehorsam, wie ein gewisses gehörtes Tier, das ehemals ein Stier war, sie fügten sich ohne Widerrede der Mehrheit (soll heißen Minderheit), jetzt aber wollen sie die habsburgisch-preußische Klasse ans Ruder legen, sie wollen in der Kirche herrschen.

Das sind so ungefähr die leitenden Gedanken des historischen Geschreis „unserer“ Geistlichkeit. Sie sehen die Herrenpeitsche aus ihren Händen gleiten, sie wissen, daß sie den geistigen Kampf auf allen Punkten verloren haben, sie fühlen, daß ihre gewissenlosen dunklen Machenschaften gerächt werden, und das bringt sie so in Verwirrung. Aber nicht reumütig suchen sie das Unrecht, daß sie an ihren Glaubensgenossen begangen haben, wieder gut zu machen sondern sie vergroßern das Unrecht noch mehr, sie streichen ihre schwarzen Taten noch schwärzter an, sie suchen uns, ihr Gewissensgerissen, bei der Regierung zu verleumden, sie suchen die unteilbare Menge unserer Mitbürger über uns herzuheben. Wir wollen es nicht überzeugen, sie können uns damit schaden, sogar schaden, aber dieser Schaden wird nur ein leiblicher, ein materieller sein, seelisch und geistig aber gewinnen wir mit jedem Tage. Moralistisch sind wir Sieger, Sieger auf allen Punkten.

Man wird uns vor, daß wir nach der Herrschaft in unserer Kirche langen. Ist das ein Verbrechen? — Ist es nicht ein blutiger Hohn, wenn man uns eins absprechen will? Wir Deutschen bilden 95 Proz. der Lutheraner in Polen, also ist es klar und selbstverständlich, daß wir die Herrschaft für uns verlangen, wenn es gerecht zu lange, so müßte eine Synode von 200 Abgeordneten sich aus 190 deutschen und nur 10 polnischen Lutheranern zusammensezten, wie ist es aber in der Wirklichkeit? Wir haben auf der gesenkwürdigen Synode auf ca. 200 Synoden kaum 90 Deutsche. Ist das Gerechtigkeit? — Ober ist es Gerechtigkeit, wenn wir 95 Proz. deutsche in dem heutigen Konfistorium, das doch das Regiment über der evangelisch-lutherischen Kirche Polens führt, nicht ein einziges deutsches Mitglied haben? — Und das die himmelschreende Unge rechtigkeit endlich aufzuhören soll, darüber ärgern sich die gewissenlosen, seelisch schwärzten Priester so sehr, daß sie uns mit schmugeligen Lügen und Verleumdungen bewerben.

Und doch, wir wollen und werden trotz allem von unserem guten Recht Gebrauch machen und werden unsre deutsch evangelische Kirche selbst verwalten; gewiß, es können darin auch anderssprachige und andersstammige Minderheiten gleichberechtigt mitleben, die Kirche auch mit verwalten helfen, aber nie und nimmermehr werden wir es dulden, daß eine Minderheit über uns

Blutiger Hohn.

Wer in der 159. Nummer der „L. Fr. Pr.“ die Übersetzungen polnischer Stimmen aus dem Dogen politischen Zeitungen über die Synode aufmerksam durchliest, den überkommt ein Gefühl von Ekel und Grauen, ja er muß staunen vor der Kunst der Artikelschreiber so boshaft und raffiniert zu hezen. Wie blutiger Hohn, wie teuflisches Gelächter klingen diese Anfeindungen gegen alles Deutsche in Polen. Die Synode ist nicht nach dem Wunsche der polonisierten evangelischen Geistlichkeit ausgetragen, ganz Kongresspolen hatte, außer einer Ausnahme, nur deutsche Abgeordnete aufgestellt und gewählt, alle Schmeicheleien, alle mephistophelischen Künste der Synode auf der Synode nichts nichts, die vermeintlich urteilslosen Bauern zur Stimmenabgabe für die Warschauer Herren und ihre Gesetze zu bewegen. Die Bauern waren und blieben diesmal ihren Grundätern treu, sie wollten und konnten nicht für Warschau stimmen, denn sie verteidigten ihre eigenen Interessen. Das hatte sich der Bischof und seine Getreuen nicht mal vom Traum vorgaukeln lassen, das hätte er nie denken können, nie denken dürfen. Und doch, was unmöglich schien, ist zur furchtbaren Tatsache geworden. Der Thron schwankt, die leuchtende Krone verliert ihren Glanz... Wo gäbts einen halt, wo ist Rettung? Voll Verzweiflung, voll Entrückung schreit der polnisch-katholisch-evangelische Pastor M. seinen Gottesloben zu: „Nie mów, żeby chłopów nie brać do naszego środka!“ (Hebe ich nicht geraten, die Bauern von unserer Mitte fernzuhalten!). Aber solches „victis“ (Wehe den Besiegten) nützt nichts, man darf die Flinten nicht ins Korn werfen, man muß handeln, man muß die dickköpfigen Kartoffelbauern und die halbintelligenten Lehrer bei der Geheimpolizei anzeigen. Es gibt noch ein Rettungsmittel — die Denunziation in den katholisch-lutherischen Käseblättern. Und nun geht es los: Die Deut-

Denken Sie daran, die fälligen Bezugsgebühren zu entrichten. Unseren Lesern, die mit den Gebühren im Rückstand sind, können wir nach Ablauf des Monats die Zeitung nicht mehr liefern.

Ein edles Frauenleben.

Roman von K. Deutsch.

(17. Fortsetzung.)

Wir erkannten ihn beide. Es war der Ring, den Irma von ihr geschenkt bekommen. Ich hob ihn auf und legte ihn vor sie auf das Tischchen. So saß ich auch stets die Gnädige gesehen, da hörte ich sie doch ausschluchzen und die Hände vor's Gesicht schlagen. Erst viel später konnte sie den Brief lesen, ich habe ihn auch gelesen und viele Male seit der Zeit, so oft, bis ich ihn auswendig wußte, vom ersten bis zum letzten Wort.

Der Brief war von einem Arzte aus einem kleinen, siebenbürgischen Ort, und was er schrieb, war sehr traurig.

Der Ingenieur Ludwig Csabo habe sich erschossen, und der Schreck darüber habe seine junge Frau aufs Krankenbett geworfen, von dem sie sich nicht wieder erhob. Kurz vor ihrem Tode habe sie ihm gestanden, wer sie sei, ihn gebeten, den Ring an die Mutter zu senden und sie im Namen der sterbenden Tochter anzusehen, sich der verlassenen Kinder anzunehmen.

Er schrieb weiter, dem Paare sei es sehr schlecht gegangen. Csabo war wie ein vom Unglück Verfolgter. Den Jorn der gräßlichen Familie fürchtend, hatte er Ungarn verlassen und war nach seinem Heimatlande Siebenbürgen gezogen, hatte aber keine feste Stellung bekommen können

und war gezwungen gewesen, durch Zeichenunterricht sich kümmerlich zu ernähren.

Das nagte an seinem Herzen. Er wollte seine Frau, um ihr das Opfer, das sie ihm gebracht, zu entgegen, mit fürstlichem Luxus umgeben und vermochte ihr kaum das tägliche Brot zu verschaffen. Und sie... sie war nicht geboren für das harde Leben; sie wurde schwach und kränklich.

Wenn er sie traurig sah, glaubte er, sie bereue den Schritt, den sie getan und sehne sich nach ihrem alten Leben zurück und das nagte und zehrte an ihm und drohte, ihn um den Verstand zu bringen. Und als das so von Monat zu Monat fortging und es schlimmer wurde mit seinem Erwerb und ihrer Gesundheit und noch das zweite Kind geboren wurde, das die Bedürfnisse steigerte, stieg in dem unglücklichen Manne der Gedanke an Selbstmord auf, um das geliebte Weib den alten Verhältnissen zurückzugeben. Eines Tages fand man ihn erschossen im Walde.

Doch die Liebe war stärker und größer als die Berechnung eines durch Unglück verwirrten Geistes: sie zog das Weib dem toten Gatten in die Lust nach, wie sie es ihm im Leben zugeführt hatte. Sie waren vereint und ruhten nebeneinander im stillen Friedhof zu Verba. Zu beklagen waren nun die zwei kleinen Würmchen, von denen das ältere zwei und das andere noch kein halbes Jahr alt sei, und die auf fremde Hilfe angewiesen sein müßten, wenn sich die Blutsverwandten nicht erbarmen würden.

Morgens war der Brief gekommen, und nachmittags waren sie schon auf dem Wege nach Siebenbürgen. Ich mußte mit, die Gnädige war nicht gewohnt, allein zu reisen, überhaupt ohne mich zu sein, und wie hätte sie auch den weiten Weg mit den zwei kleinen Kindern zurückmachen können?

Zwei Tage und zwei Nächte fuhren wir ununterbrochen, bis wir an Ort und Stelle waren. Der Friedhof lag vor dem kleinen Orte, und wir mußten an ihm vorbei, da ließ die Gnädige halten, stieg ab und ging hinein. Sie brauchte nicht lange zu suchen, gleich voran an der Mauer standen zwei Gräber nebeneinander, ein weißes, schmuckloses Kreuz trug die Namen der Toten: Ludwig und Irma Csabo mit großen Buchstaben.

Lange stand sie da mit gesenktem Haupte, und ich konnte ihr Gesicht nicht sehen. Als sie dann zurückkam und in den Wagen stieg, erschrak ich, so schneebleich sah sie aus und so verzweilt vom Kummer. Und als sie dann im Zimmer des Arztes stand und die Kleine auf dem Arm hielt, die ganz das Gesicht der Mutter hatte, o, liebe Kisazong, wie habe ich sie da weinen sehen! So heß und saß, daß es einem angst und weh ums Herz wurde. Der Knabe blickte aus fremden Augen, der Arzt sagte, er sähe dem Vater ähnlich.

Wir blieben einige Tage, denn die Hochwohlgeborene war sehr angegriffen, auch wollte sie die Tochter ausgraben und überführen lassen. Der brave Arzt bat zwar eindringlich, dies zu unter-

lassen. „Ich stand am Sterbebette ihrer Tochter“, sagte er, „und weiß, wie sie ihren Mann geliebt, sein Name war ihr letztes Wort. Trennen Sie nicht, was Gott im Leben und Tode vereint.“

Sie blieb fest. Eine Chlali darf in keinem fremden bürgerlichen Friedhof ruhen. Es war etwas anderes, liebe Kisazong, ich verstand es besser. Da sie die Tochter im Leben nicht hätte halten können, wollte sie wenigstens die Tote in ihrer Nähe haben.

Es war eine traurige Fahrt und, o, daß sie es hat überleben können. Die tote Tochter, die lebenden Enkel, alles in einem Zuge... Mich hat damals der Herzessammler krank gemacht. Vier Jahre sind es heute, daß sie starb, gerade am Todesstage des seligen Herrn. Meine arme Irma, wer hätte dir ein solch fröhliches, trauriges Ende vorhergesagt!

Die Alte schwieg, und Elisabeth sah still vor sich hin. „Wie nahm der Graf die Botschaft auf?“ fragte sie dann nach einer langen Zeit.

„Ich weiß es nicht, liebe Kisazong, er war nicht zu Hause. Die Gnädige schrieb ihm wohl davon, er aber kam erst nach einem Jahre auf Urlaub. Gesprochen hat er nie davon, aber die Kinder hat er sehr lieb. Mein Sohn scheint überhaupt von dieser Angelegenheit nicht zu sprechen.“

„Ihr habt mich nicht erst aufmerksam darauf zu machen gebraucht, Anna, ich habe mich schon oft gewundert, daß man nicht einmal der Mutter vor den Kindern erwähnt.“

„Ja, seien Sie, liebe Kisazong, dann müßte

Verein Warschauer Cyklisten in Lodz.

große Fahrrad- und Motorradrennen um die Meisterschaft der Republik Polen für das Jahr 1922

statt. — Das Rennen wird von dem Verbande polnischer Radfahrvereine veranstaltet. Am Rennen nehmen die hervorragendsten polnischen Radfahrer teil.

Beginn um 3 Uhr nachmittags.

8204

Am Sonntag, den 16. Juli,
finden auf dem Sportplatz
„Helenenhof“

Einzelheiten im Programm.

Garten des Garnisonhelms. (Wetterhandsarten)
Przejazd. Straße 1.

Hente und täglich konzertiert:

das symphonische Orchester

des 18. Infanterie Regiments aus Sierniewice unter Leitung des Herrn S. Goldenberg. Das Orchester steht auf künstlerischem Niveau u. dürfte durch sein reiches Repertoire die verwöhntesten Hörer zufrieden stellen.

Das reichhaltige Buffet gewährleistet angenehmen Aufenthalt.

Ausgang um 7 Uhr abends. Eintritt von 200 bis 50 Mk.

8205

Garten „Manteuffel“

Zachodniastraße Nr. 45,

empfiehlt die wohlgeschmeckendsten und auserlesendsten Mittage in der Zeit von 1—5 Uhr nachmittags.

An Nachmittagen Kaffee, Tee, Eis und andere kühlende Getränke.

Täglich von 5—7 Uhr konzertiert

das Five-o'clock Quartett. Eintritt frei.

Von 8—2 Uhr nachts Konzert des 31. Koniower Schützenregiments und des Künstler-Quartetts vom Petersburger Konservatorium.

Eintritt Mk. 250.—, Militär Mk. 150.

Sobaldungssaal

Wl. Daszkiewicz

Sonntag, den 16. dss. Mts., um 2 Uhr nachmittags, findet im Garten des Herrn Perwin ein

Großes Sternschießen

statt. Für Damen: Flöverschießen. — Königsschuh: Schafbock.

Das Sternschießen findet bei jeder Witterung statt.

Alexandrower Chaussee Nr. 12, Haltestelle Zubardz.

Freunde und Liebhaber laden höfl. dazu ein die Restauratoren

Perwin u. Sommersfeld.

8218

Zahle

den Höchstpreis
für Brillanten, Gold, Silber, Uhren und Perlen

L. Grünbaum,
Petrakauer Straße Nr. 38.
Die Firma existiert von Jahre 1888

Färbereien

Küchstäbe 1. Sorte sind
zu verkaufen. Wodna-
straße Nr. 34. 3296

Fahrrad

zu verkaufen.
Petrakauer Straße Nr. 163,
Wohnung 5. 3298

Hierdurch teile ich der geschätzten Rundschau mit,
dass ich das Schneideatelier meines verstorbenen Gatten

unter der Firma

Adolf Kekler,

Sienkiewicza-Straße 37

weiter führt.

Bestellungen werden sauber und pünktlich
ausgeführt.

Sophie Kekler.

Suche

Stellung als Krempelmeister. Ein mit sämtlichen
Schlossereiarbeiten bestens Vertraut. Bequeme vorhanden.
Gefl. Offeren unter „Krempelmeister 3“ an die Ge-
schäftsstelle dss. Bl. erbeten. 3249

Kontorist(in),

welche deutsch und polnisch zu korrespondieren versteht und
einige Kenntnisse der Buchhaltung besitzt, wird zum sofortigen
Antritt für ein Agenturgeschäft gesucht. Angebote mit Angabe der
Gehaltsforderungen sind unter „S. P. 136“ in der Ge-
schäftsstelle dieses Blattes überzulegen. 3257

Schlossermeister,

Absol. aus einer Werkmeisterschule mit mehrjähriger
Praxis in Textilfabriken mit Dampfmaschinen, Kesseln,
elektr. Lich- und Kraftanlagen gut vertraut, sucht
Stellung hier oder außerhalb. Gefl. Off. unter „G. 40“
an die Geschäftsstelle dss. Bl. erbeten. 3257

Ein tüchtiger

Eletro- und Maschineningenieur

mit abgeschlossener Hochschulbildung, mit mehrjähriger Büro-
und Werkstattpraxis sucht Stellung im Vor oder als
Betriebsleiter. Gefl. Off. unter „S. O.“ an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes erbeten. 3258

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen
Roda, Alte Poststraße 45/47. 3095

Spargelder

verzinsen wir

bei täglicher Rückzahlung mit 6%

Gewöhnlich 10%

12%

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen
Roda, Alte Poststraße 45/47. 3095

Pelzarbeiten u. Reparaturen

nach der letzten Mode! 8198

Verkauf verschiedener Neuheiten!

Petrakauer Straße 38 Front. 1. Etage

Ganz vergessen, daß billiger als im Laden, da
Privatwohnung, Verkauf von dauerhaften

Gardinen, weiße in Streifen und in bunten

Blumen, eigenes Fabrikat. —

Rudolf Scheibe, Lodz,
Wysokastrasse 46, 1. Etage, b. Wasserringe.

3075

Ruda Pabjanicka

8284

Park und Teich von Stefanski gelegen am
Flusse Ner

— Sonnabends und Sonntags Rendezvous, Ort der besten Gesellschaft. —

Danzing, — Jazz — band. Künstlerisch choreographische
Akkompliementen. — Solotänze, ausgeführt von Liebhabern. —
Schwimmbad und Badehäuser. — 50 Kähne auf dem Teiche.

— Mode- und Schönheits-Wettbewerb. — Königin des
Festes. — Blumenwahl. — Konfetti. — Pfandlotterie.

Erstklassiges Buffet am Orte.

Nachtverkehr mit der Zufahrtsbahn gesichert.

8285

Familienbad



„OJA“ Nagelemail-Lack und Pasta

gibt 14-tägigen dauernden Nagelglanz

„OJA“ Société Anonyme Française Paris

Verkaufsstelle für Polen:

Kraków, Zwierzyniecka 6. 3205

Wichtige für die Herren Lädeninhaber, Kooperativen und Innungen:

Täglich frisch gebrannter

Kaffee

in verschiedenen Gattungen

empfiehlt

Teodor Wagner, Lodz, Petrakauerstr. 101

Telephon 591. 305

Von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends geöffnet.

Holzwohnhäuser!

Gebr. Schwarz, Bahnhof Chojny,

Henryka-Straße 10—22

übernimmt Aufträge mit kurzer Lieferzeit im Rohbau oder
schlußfertig nach angegebenen oder eigenen Entwür-
fen, mit allen Bequemlichkeiten. Ebenfalls Hallen, Ma-
gazine, Dardan, Autogaragen.

Abteil. II. Windmühlen und Küblerbau.

Signer Seidenfärberei. Farben, Bedienung. Eine Kolle-
ge Plätze mit längerer Pachtduer werden nachgewiesen.

Möbel gegen Teilzahlung

ohne Aufschlag, sollte Ware, mäßige Preise, Preisliste gegen
Einführung von 100 Ml. auf Postkreditamt, Wartburgstr. Nr. 190/176.
Einführungserklärung wird beigelegt. Vertreter werden überall
aufgenommen. D. H. Möbelindustrie, Wien XXX. Döbling.
Hauptstraße 74. 121

Auf Ratenzahlung

Herren- u. Damen-Kleideroben, sowie verschiedene Schnitt-
waren, Wäsche usw. „Oszozgrodnoś“, Bod., Wulcza-
straßen 43, 1. Stock. Front.

Achtung! Nehme sämtliche Bestellungen an und führe die-
selben nach den neuesten Kosten aus.

2016

1 Handlung umfaßt

mit allem Bürob., abreißhalber preiswert zu verkaufen,
10 Stridiböse in allen Tätigkeiten und 3 Stridimachinen Nr. 13.
Möslinstraße 21. 4. Stock. Lange.

3219

Kärberei

zu verkaufen civil. Kompagnon gesucht. Offeren unter
„S. D. R.“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes
erbeten.

3224

Die größten Vorteile

beim Einkauf von Sommer- und Herbst-
Garderoben bieten wir jetzt, wo eine
starke Neuerung eingeführt.

Wir haben uns rechtzeitig billig eingedeckt und
verkaufen zu alten billigen Preisen:

Sommern-

Damen-Mäntel 163 143 12500
aus Kowarkot 36 34 32000

Herren-Ulster 32—28000
Mädchen-Kleidchen aus Stamn. 52 44 28000

Etamin-Blusen 52 44 28000

Damen-Röcke aus Stamn. 32 28000

Knaben-Anzüge 32 28000

in großer Auswahl billig

Paleto für Knaben u. Mädchen

Herbst-Neuheiten!

Herren-Ulster aus modernem Stoff 48000 38000

Damen-Mäntel aus Belonr und engl. Stoffen 38—32—28000

Stoffe für Anzüge, Paleto, Illster, Röcke
Kleider, Blusen in allen Preislagen.

Gaces-Anzüge aus Streichgarn 28—

“ “ reiner Wolle. 42—38—

Rammingarn 55—52—

Hosen aus Streichgarn 95 8000

“ “ Rammingarn 14000

Schmeichel & Rosner, Lodz
Petrakauer Straße 100. Filiale 160.

Je länger Sie mit dem Einkauf warten, um so teurer
müssen Sie einkaufen.

3200

Sonntag,
den 16. Juli 1922

Die Frage der deutschen Schulen in Polen.

Die polnische Behörde weist oft darauf hin, daß sie deutsche Schulen auch dort bestehen lasse, wo weniger als 40 deutsche Kinder, der vorhanden sind. Wie die in Bromberg erscheinenden „Deutschen Nachrichten“ mitteilen, trifft dies in Beziehung auf Pommerellen in 9 Fällen zu. Demgegenüber stehen aber noch der Melbung des genannten Blattes 47 Fälle, in denen deutsche Schulen geschlossen wurden, weil die Kinderzahl unter 40 war. Es handelt sich im Kreise Dirschau um 10 Schulen: Turz, Walsa, Gattau, Baldau, Schiwialen, Borrozdau, Pelpin, Mühlau, Gnieschau, Lutkisch, ferner um 15 Schulen im Kreise Berent: Alt Bartoschin, Bonisch, Gattsch, Gorra, Jaschau, Alt Palesch, Bogutten, Schwarzbach, Wallen, Mierau, Obragoš, Alt Kischau, Schloss Kischau, Konaschkin, Neu Klinisch, um 6 Schulen im Kreise Karchau: Gartsch, Websel, Wirschau, Alt Hütte, Borsch, Alt Chapel, um 8 im Kreise Mewe: Gogolewo, Grünhof, Warmhöf, Wiedlich, Reisewitz, Gremblin, Kl. Jalltau, Abt. Biebenau, 2 im Kreise Zempelburg: Gr. Lutau und Kl. Wianowko, 1 im Kreise Renitz: Baudorf und 5 im Kreise Sargard: Sujemir, Mirabau, Linisch, Rothsdorf, Huette. In 11 Ortschaften sind paritätische Schulen in polnische verwandelt worden, nämlich in 3 Schulen des Kreises Dirschau: Lunau, Gorlitz und Kl. Selau und in 8 Schulen des Kreises Berent: Neu Sieb, Cillnitz, Gladau, Kameraz, Schadrau, Wenkau, Gr. Jalltau und Birkwitz.

Die polnische Schulbehörde erscheint grundsätzlich der Errichtung von deutschen Privatvolksschulen abgeneigt. Der deutlichste Beweis für die Berechtigung der deutschen Ausführungen zu diesem Punkte ist das Vorgehen gegen den deutschen Schulverein in Belbaw (Selborko), Kreis Pušig. Dort wurde trotz eines eigens erbauten Schulhauses die Genehmigung zur Errichtung der privaten Volkschule verweigert und die deutschen Kinder durch Gendarmen zum Besuch der polnischen Schulen gezwungen.

Ein Schulskandal.

Es wurde vor einiger Zeit berichtet, daß in Lienfeld, Kreis Berent, Bestrebungen des polnischen Lehrers Pawłowski und des polnischen Gemeindvorstehers dahin gingen, das Schulhaus der deutsch-evangelischen Schulgemeinde für polnische Zwecke zu gewinnen, obwohl 70 deutsch-evangelische Kinder vorhanden sind und den polnischen Kindern ein eigenes Schulgebäude am Orte zur Verfügung steht. An die Mitteilung dieser Tatsache wurde die Frage geknüpft, ob die vorgesetzte Behörde über diese Vorgänge Bescheid wisse und wenn sie es wisse, ob sie sie dulde. Es wurde zum Ausdruck gebracht, daß es sehr zu begrüßen wäre, wenn die Schulbehörde dafür sorgte, daß das deutsche Schulhaus seiner alten Bestimmung erhalten bleibe, schon darum, weil es sich zugleich um ein Gebäude handle, das von der deutschen Gemeinde zu religiösen Zwecken (Betraum) erbaut sei. Die deutsch-evangelische Schulgemeinde hat den Kreisschulinspektor in Schoneck um freigabe des Gebäudes gebeten, nachdem der polnische Unterrichtskörper ohne Not in das deutsche Schulhaus gelegt worden war.

Aber die polnische Schulbehörde hat wie immer taube Ohren gegen berechtigte Bitten der deutschen Elternschaft. Es ist ihr auch ganz gleich, wie sich die öffentliche Meinung zu solchen offensären Ungerechtigkeiten, wie sie sich in Lienfeld abspielen, stellt. Sie glaubt vielmehr, wenn sie schöne Versprechungen macht und in aller Welt verkündigt,

dass überall da, wo 40 Kinder vorhanden sind, eine deutsche Schule aufrecht erhalten werde, daß „diese Regel ohne Ausnahme“ sei, genug getan zu haben. Dass es aber nötig ist, zwischen schönen Worten und Taten nicht eine allzu große Kluft klaffen zu lassen, scheint dem Gedanken- und Gesichtskreis der Schulbehörde zum Nachteil des polnischen Staates bisher entgangen zu sein. So hat auch in der Lienfelder Angelegenheit der Kreisschulinspektor in Schoneck den Hausvättern folgende Antwort von schlagender Beweiskraft für die Wegnahme deutscher Schulen gegeben: „Dem Antrag kann nicht entsprochen werden, denn das evangelische Schulgebäude wird zum Unterricht für die polnischen Kinder benötigt, weil das katholische Schulhaus als Wohnhaus für den zuständigen Gendarmeriewachtmeister gebraucht wird.“

Man kann wirklich nicht anders, als dieses Vorgehen mit dem Ausdruck „Skandal“ zu bezeichnen, wenn man in Betracht zieht, mit welchem Eifer polnischerseits immer und überall behauptet wird, von einer Benachteiligung der Deutschen im Schulwesen könne nirgends die Rede sein. Wenn man einen deutschen Geminden die die reizentümlich gehörenden Schulen samt Betsaal trotz 70 vorhandenen Schulkindern entzieht, um für einen Gendarmen eine Wohnung zu schaffen, so ist das doch soziologisch der höhere Punkt Schulbehörlicher Intoleranz. Ist es nicht genug, daß man die Gendarmen wie in Celbowo dazu benutzt, deutsche Schulkinder in polnische Schulen zu zwingen? Muß man diesen mechanischen Ausführungsorganen der Polonisierungsbemühungen auch noch ausgerechnet auf Kosten der deutschen Schulkinder Wohnungen besorgen?

Eine Sitzung des Sowjet-Gerichtshofes.

Die erste Sitzung des Sowjetgerichtshofes, vor dem die S. R.-Angellagten erschienen, deren Vertretung u. a. Emile Vandervelde übernommen, beschreibt Vandervelde im „Journal des Tribunaux“ unter dem Titel „Les Dieux ont soif“, unter dem Anatole France einen Roman geschrieben hat.

Der Zuhörerraum ist klein, und der Saal ist groß. Er ist von einer ungeheuren Menge überfüllt; fünfzehnhundert Personen, gering gelächelt; zwei oder drei fremde Journalisten; die offiziellen Journalisten — bekanntlich kennt man in Sowjetrußland keine anderen —; die kleine, röhrende Gruppe der Frauen der Angellagten (soweit sie nicht selbst im Gefängnis sitzen) und schließlich — die erdrückende Mehrheit bildend — die Mitglieder der kommunistischen Partei sowie die Polizisten, Agenten der Tschechoslowakei, die ihren Beruf gewissenhaft erfüllend, dem Präfekten und den Anklägern gelegentlich Beifall klatschen.

Im Hintergrunde des Saales eine geschlossene Loge mit drei ovalssohoofen, die Loge der Tschechoslowakei, wie uns ein Verteidiger erklärt.

Während man zu den einleitenden Formalitäten übergeht, bedachten sich Ankläger und Verteidiger, die einander nicht vorgekehrt wurden, neugierig. Neben Klara Bettina, die alt und fast blind — honoris causa — neben dem Gerichtshof sitzt, die drei Vertreter der Anklage: der Historiker Kowalski, kurzäugig und mürrisch, ganz den klassischen Typus eines alten Sorbonnards darstellend, Lwarschasky, der Minister für Kunst und Wissenschaft, von sympathischem Aussehen, das Feinheit und Güte ausstrahlt; endlich, der letzte, aber nicht geringste, der Staatsanwalt Krilenski, der unwillkürlich an den belgischen Staatsanwalt Servais erinnert in seiner Energie, Gesellschaftlichkeit und Kampfschärfe.

wird im Sinne der großen Masse zurecht-geschnitten.

Wunderbar und bedauerlich genug: daß der Kitsch dabei bisweilen dem wirklichen Leben näher kommt als der Künstler — eben weil er in seinem Wirken an Gesetze nicht gebunden ist oder weil er diese Gesetze einfach überspringt. Das Gesetz der Kunst ist: so herbe, so einheitlich, so konsequent zu sein wie die ewige Idee der ephemeren Dinge. Die Gesetzmäßigkeit des Kitsches ist: so süß, so blutrünstig, so grotesk zu sein, wie — unter Umständen — das profane Leben. Sie wachsen beide aus einer Wurzel, aber sie wachsen je höher — um so unvereinbarer auseinander. Das Wunder der Schöpfung, sein Geheimnis, seine Atmosphäre Kraft bleibt dort, wo der Wille zur Schöpfung rein blieb, befruchtet nur durch Eingabe und Gnade. Wo der Blick zum Parterre sich abwandte, der Wille unrein wurde, Geschmack und Richtung entschied, kann auch das Werk nicht bestehen — es sinkt zur Alltagsware, zum Kitsch.

Es bliebe freilich wohl festzustellen: wo zwischen Kunst und Kitsch die Grenzen zu ziehen sind. Und das eben ist das schwerste, denn die Unterscheidungsmerkmale sind gefühlsmäßige und objektiv kaum erfassbar. Es gibt Leute, die Schillers „Jungfrau“ als Kitsch ansprechen und man darf ihnen nicht wehren — denn jeder hat schließlich das Recht zu seiner künstlerischen Überzeugung. Ubrigens ist jede junge Kunst gern bereit, die ältere kurzerhand als Kitsch abzutun.

Auf der anderen Seite der Bartlsloge ziehen auf der ersten Bank der Angeklagten vier Männer alle Blicke auf sich: Goh, der Führer der Partei, früher in Petersburg Vizepräsident der russischen Sowjets; Timofej, ein Mann von vierzig Jahren, von denen er fünfundfünfzig im Gefängnis verbrachte, zuerst unter dem Baron, dann unter Lenin; der Adolat Hezelmann, ein zu strömender Gegner für die Ankläger, und Michel Schadef, früher Mitglied der Regierung von Archangelsk; einer der Überschreiter, wurde er zweimal vor der Revolution deportiert und ist seit 1921 Gefangener der Bolschewiken.

Ganz nahe bei ihnen, sie fast berührend und von ihren kommunistischen Verteidigern umgeben, die zwei Denunzianten: die Konoplewa, platt, rotlich, mit zurücktretennden bebunten Augen, kurzen rothaarigen Haaren. Semenoff, ihr Gatte oder ähnliches, der mit seinem sahnen Teint und seiner Physiognomie eines der Fälschung angeklagten Börsenmäusers einem Irrenhaus entsprungen zu sein scheint.

Das gerichtliche Duell beginnt.

Die Angeklagten erklären zuerst, daß sie keinen Richter anerkennen, dessen Urteilsspruch im voraus durch die Partei, der sie angehören, festgelegt ist.

Murawieff, der erste der russischen Abweseten, der mit fauliger Gutmäßigkeit plädiert, die jedoch keiner Energie noch der Kraft ermangelt, protestiert außerdem dagegen, daß Krilenski, der Richtspräsident, durch einen Verwandten ersehnt wurde, der gleichzeitig als Ankläger auftritt. Diese Praxis, die in einem anderen Lande unmöglich wäre, wurde übrigens vor Kurzem von Krilenski selbst, in einem an den Gerichtshof gerichteten Rundschreiben verurteilt.

Krilenski beschränkt sich darauf, zu antworten, daß er rechtmäßig von dem Gerichtscollegium delegiert wurde und daß sein Rundschreiben nur die Strafgerichtshöfe betrifft. Der Präsident fügt hinzu, indem er den Angeklagten antwortet, daß allerdings die kommunistische Überzeugung der Richter bekannt sei, daß es aber keine Justiz gebe, die nicht Klassenjustiz sei.

Und die ganze Debatte endet mit dem ungeheurelichen Urteilsspruch Krilenski:

„Es ist unnötig, Entlastungszeugen zu verhören. Die Anklagezeugen genügen, um die Wahrheit festzustellen.“

Ehescheidung nach der goldenen Hochzeit.

So manches ist man heutzutage gewöhnt. Die Scheidungsprozesse häufen sich in fast beängstigend hoher Zahl. Über 20 Kammern befassen sich in Berlin ständig ausschließlich mit Scheidungen! Daß Leute sich heiraten, sich bald wieder scheiden lassen und gemeinsam wieder zum Traualtar wandern, oder daß jemand einen Tag nach der Hochzeit sich zur Scheidung entschließt, all das war schon da. Auch sonderbare Motive gab es zu allen Zeiten und gibt es namentlich heute.

Vor einiger Zeit beantragte ein Gatte die Scheidung seiner Ehe, weil seine Frau sich gegen seinen immer wieder ausgesprochenen Wunsch — zu eng schnürt und reite, dadurch viel magerer geworden sei, während er sich gerade wegen ihrer früheren vollen Figur zur Heirat mit ihr entschlossen habe. Da jene Frau tatsächlich dauernd dem Willen ihres Mannes zuwidert handelt, wurde die Ehe geschieden und sie allein schuldig erklärt. Gewiß war das ein etwas eigenartiger Fall.

Den Rekord dürfte aber ein Prozeß darstellen, der augenblicklich bei der ersten Zivilkammer am Landgericht II in Berlin schwelt. Er betrifft einen 74 Jahre alten Fabrikanten B., der im

Maß dieses Jahres die goldene Hochzeit mit seiner fast gleichaltrigen Frau beging. Kurz vorher beantragte er, schnell entschlossen, die Scheidung seiner Ehe. Natürlich hat auch dieser Antrag seine Vorgeschichte. Herr B. hat vor einiger Zeit eine Witwe kennen gelernt, die etwa 40 Jahre jünger als er und zu der er in leidenschaftlicher Zuneigung entbrannt ist. Einige Zeit hindurch sah sich die Ehegattin die Geschichte mehr von der heiteren Seite an, bis ihr die Besuche des alten Herrn bei der Witwe denn doch zu häufig sich widerholten. Als sie eines Tages ihn zusammen mit der Nebenbuhlerin traf, griff sie zur Selbsthilfe und verprügelte den fünfzigjährigen Gefährten ihres Lebens. Außerdem schrieb sie einen von Bekleidungen allerdings triefenden Brief an ihn, in dem sie ihn wegen seiner „Verdrehtheit“ scharf angriff. Flugs eilte B. zum Kadi und strengte einen Scheidungsprozeß wegen Mißhandlung und Beleidigung an. Alles Eingreifen von Kindern und Enkeln half nichts.

Auf die Entscheidung der Zivilkammer wird man gespannt sein dürfen. Möglich, daß das Gericht, falls es die Gründe überhaupt nach der besonderen Lage dieses Falles nicht alszureichend für eine Scheidung ansieht und somit die Klage abweist, die Entscheidung bis zu zwei Jahren aussetzt, in der Annahme, daß inzwischen eine Auseinandersetzung der alten Leute erfolgt. Ubrigens hat die Frau auf Wiederlage verzichtet, sie beantragt lediglich Abweisung der Klage.

Kunst und Wissen.

Eine Klinik für schlechte Gewohnheiten. In Amerika hat man einen Schritt getan, nervöse Menschen von Gewohnheiten zu heilen, die ihnen selbst und mehr noch ihren Mitmenschen zur Last fallen. Seit einiger Zeit hat das Bostoner Hospital für psychopathische Erkrankungen im Rahmen seiner Abteilungen für „outpatients“ (für Patienten die vom Krankenhaus aus Heimbehandlung erfahren) eine ärztliche Behandlung schlechter Gewohnheiten eingeführt, um Gewohnheiten und Neigungen, die zu einem späteren nervous Zusammenbruch führen können, im Keime zu ersticken. Es werden hauptsächlich Kinder behandelt, die in drei Gruppen zu teilen sind: diejenigen, welche schlechte Gewohnheiten beim Essen und im Schlaf angenommen haben; die, welche Störungen des Gesichts ebenso aufweisen, und die, bei welchen Defekte wie Muskelzuckungen usw. festgestellt sind. Die Ärzte dieser Abteilung suchen die Kinder im Elternhaus auf, um dort bei ihrem jugendlichen Patienten die Grundursachen der Störungen festzustellen, an denen etwas auch eine überaus reizbare oder allgemein besorgte Mutter oder ein einiger, strenger und von den Kindern allzusehr gesuchter Vater schuld sein kann.

Geächtete Tiere. Der Mensch hat gewisse Tiere in Acht und Bann getan, und es gibt nichts Schöneres für ihn als eine Käte oder eine Eidechse. Fragt man aber nach der Größe aus denen diese Geächteten dem allgemeinen Abschrecken und Verfolgung unterliegen, so findet man daß hier in vielen Fällen ein großes Unrecht begangen ist. Wie viele Käfer Raupen, Würmer, von denen man sich mit Ekel abwenden, sind harmlos und sogar sehr nützlich Tiere! Besonders das Schlangengeschlecht scheint noch immer dem alten Fluch zu unterliegen, der von den Seiten der Urmutter Gaia auf ihm lastet. Warum würden sonst so viele Blindschleichen alljährlich ermordet werden? Warum würde man sonst den regen Eidechse, der armutiger Ringelnatter so grausam den Krieg erklären? Die Blindschleiche ist ein sehr nützliches Mitglied der Natur, denn sie nährt sich ausschließlich von Insekten und ähnlichen kleinen Tieren, die sehr schädlich sind. Auch die

Und da fiel er um.

Die Storchennester waren gerade in jenes Alter getreten, in dem die Kinder viele Fragen tuen, auf die keine Mama antworten kann.

Das Storchennest fragte also: „Sag' mir mal, liebe Mama, wer bringt denn nun eigentlich die Storchennester?“

Darauf antwortete die Storchennama — und ihr langer Schnabel wurde dabei um einige Grade höher —: „Die Storchennester. Wer die bringt? Gi, Du kleiner Fratz viel, wer soll sie denn bringen? ... Der Mensch!“

„Ich zeige die Storchennester an — das ist das wichtigste!“ sagte der Storchennager.

„Die Minuten sind wohl wichtiger!“ bemerkte der Storchennager.

„Ich denke, es sind die Storchennester!“ rief der Storchennager.

„Ohne mich könnt Ihr überhaupt nichts anzeigen!“ sagte das Bitterblatt, und wußte sich vor Stolz.

„Was Storchennester, Minuten, Stunden und 8 Sekunden! — ich bin alles.“ raffte das Werk aus dem Hintergrunde.

„Wenn ich Dich in Gang setze!“ ergänzte der Mensch.

„Ihr alle seid nur durch mich! Ich habe Euch eracht und geschaffen!“

Der liebe Gott im Himmel schwieg still.

Ringenkäfer ist von den wirtschaftlich günstigen und gefährlichen Wipern in ihrer Kopfform und ihrer Beißung durchaus verschieden. Ein anderes Geschöpf das ganz grundlos dem Fluch der Verachtung anheimfällt, ist die Kröte. Die Dichter nennen sie mit Vorliebe „schönlich und giftig“, aber die Götter extemen mehr und mehr, von wie großem Wert die Kröte als Vernichter schädlicher Insekten ist, und sie bauen den Kröten sogar kleine Häuschen, um sie an ihre Beete zu setzen.

Bei den Bilsitpantern. Ein Däne, der zehn Jahre als Gendarmerieoffizier im östlichen Stam angebracht und dabei die um den Mekongfluss gelegenen Wälder auf der Grenze zwischen Annam und dem ebenfalls französischen Laos-Staat durchstreift hat, ist bei seinen Entdeckungsreisen auf ein sonderbares Zwergvolk, die Aha Tam Bang gestoßen. Bereits ehe es ihm mit vieler Mühe gelang, einige Vertreter des seltsamen Völchens anzutreffen zu werden, halte der Däne von diesen Zwergen gehört, von denen man erzählte, sie können sich unsichtbar machen. Er hatte aber den Berichten keinen Glauben geschenkt. Die Angehörigen des Volkes sind sehr klein, aber ebenmäßig gewachsen und haben, wie die Mongolen, straffes Haar, kein krauses, wie die Neger. Ihre Hautfarbe ist ungewöhnlich dunkel getönt. Sowohl Männer wie Frauen gehen vollständig nackt. Sie bauen sich kleine Hütten, suchen Schutz unter Laubbüschen, die sie sich flecken, aber schon nach einigen Tagen wieder verlassen. Sie tragen daher den Namen „Aha Dong Kuang“, „Das Volk der trockenen Blätter“. Ihre einzige Waffe besteht aus einem hölzernen Wurfspeis, dessen Spitze im Feuer gehärtet ist. Sie sind mutige und erfahrene Jäger und erlegen sowohl das Nasohorn wie den Wildschwein und Schomburg-Hirsch, der eine sehr verzweigte Krone trägt und ein seltes Tier ist, das nur in diesen Gegenden vorkommt.

Trichinenepidemien von größerer Ausdehnung sind in letzter Zeit zu einer ausnahmslosen Seltenheit geworden. Auch im vorigen Jahrhundert sind in Deutschland Trichinose-Epidemien von erschreckender Ausdehnung nicht mehr vorgekommen. Immerhin zählte man noch 1860 bis 1880 8491 Erkrankungen mit 518 Todesfällen und 1881 bis 1898 6326 Erkrankungen mit 318 Todesfällen. In Bayern traten im Jahre 1906 in einer Kaserne schwere Erkrankungen auf und 1908 in Röthenburg, wo eine sörmländische Banität ausbrach, da die altemtümliche Stadt unlängst der „Meisterkunst“-Ausführungen gerade mit 5000 Menschen angefüllt war. Den Anstoß zu solchen Epidemien gibt der Genuss von trichinosem Fleisch, denn die Trichinen leben nicht nur in dem Darm von ihren Wirtstieren — namentlich Ratten und Schweine sind reichlich mit diesem Gewürz befasst —, sondern setzen sich an einer ihr genehmten Muskelpartie fest. In welchem Maße ein trichinoses Tier unter diesen gefährlichen Stomatologern zu leiden hat, kann man sich ungefähr an der Tatsache veranschaulichen, daß ein einziges Trichinenweschen mindestens 1500 Jungs hervorbringt, die, mit einem richtigen Mund versehen, von den Fleischköpfen der Muskeln leben. Diese Tätigkeit ruft zerstörende Wirkungen hervor, und man ist jetzt der Ansicht, daß es der Fleischbeschau nicht mehr lange bedarf, um festzustellen, ob ein Tier Trichinen hat oder nicht.

Kroesus-Münzen. Wie englische Blätter aus New York melden, haben amerikanische Archäologen dreißig Goldmünzen aus der Regierungszeit des berühmten Lydierkönigs Kroesus in den Ruinen seiner alten Hauptstadt Sardes ausgegraben. Diese Münzen datieren aus der Zeit zwischen 561, der Thronbesteigung des Königs, und 546 vor Christi, dem Jahr der Eroberung Lydiens durch den persischen König Cyrus. Sie sind ausgezeichnet erhalten, wenngleich einige für kurze Zeit im Umlauf gewesen zu sein scheinen. Dr. Leslie Shear, ein Archäologe von der Columbia-Universität, der diese Nachricht nach Amerika brachte, erzählt, daß der Schatz in den Ruinen eines Grabmals, in einem kleinen irischen Gefäß verwahrt, aufgefunden

Der Dichter hatte soeben einen Roman vollen-det, der dazu bestimmt war, in endlosen Fortsetzungen die Geduld der Leser zu prüfen. Als er die ausgefeilte Papiermasse des Manuskripts vor sich liegen hatte, schwieb ein Geist ins Zimmer, der zwiespältisch lächelte.

Es war der Geist der Makulatur.

* * *

Der Adler fragte den Wurm: „Willst Du mit mir tauschen? Ich habe gewaltige Schwierigkeiten, die mich gen Himmel tragen, ich habe ein weitwichtiges Auge, mit dem ich die Weite erspähe, und ich habe starke Fänge, mit denen ich sie ergreife! Mein Schnabel ist unverzerrbar! Jetzt schwabe ich im Äther — die ganze Erde liegt tief unter mir! — Ich frage Dich: „Willst Du mit mir tauschen?““

„Nein!“ antwortete der Wurm.

„Und warum nicht?“ fragte der Adler verwundert, denn er glaubte, der Wurm könne bei diesem Tausche nur gewinnen. Der Wurm aber sagte ihm:

Großer Adler, Dir ward viel gegeben, sicherlich! Aber meine eigentliche Wonne, die Wonne des Kreisgangs ward Dir versagt! Deshalb will ich nicht mit Dir tauschen!

Man glaubt, er sei hier von einem reichen jüdischen Kaufmann während der Belagerung der Stadt versteckt worden, um zu verhindern, daß er in die Hände der persischen Truppen falle.

Vom Baumstamm zur Zeitung in 3½ Stunden.

Um festzustellen, wieviel Zeit nötig ist, um einen Baumstamm in eine Zeitung zu verwandeln, hat der Besitzer einer Harzer Papierfabrik einen interessanten Versuch ausgeführt. Wie in der Zeitschrift „Der Papierfabrikant“ erzählt wird, ließ er um 7 Uhr 35 Minuten früh in dem in der Nähe seiner Fabrik gelegenen Walde drei Bäume fällen, die nach Abschärfung der Rinde sofort in die Holzstofffabrik gebracht wurden. Die drei Holzstämme wurden dann so schnell in flüssige Holzmasse verwandelt, daß bereits um 9 Uhr 39 Minuten die erste Rolle Druckpapier die Maschine verlassen konnte. Seitdem fällen des Baumes waren also bis zur Fertigstellung des Papiers nur 2 Stunden 4 Minuten verflossen. Die Rolle Papier wurde im Auto nach der vier Kilometer entfernten Druckerei einer Tageszeitung geschafft und dort sofort mit dem Druck begonnen. Um 11 Uhr vormittags konnte die aus diesem Papier hergestellte Zeitung bereits auf der Straße verkauft werden. Es hatte also nur eines Zeitraumes von 3 Stunden 25 Minuten bedurft, um dem Publikum die neuesten Nachrichten auf einem Papier aus den Bäumen vorzulegen, auf deren Zweigen noch am Morgen die Vögel ihre Lieder gesungen hatten.

Der älteste Baum in der Welt ist eine Zypresse im Friedhofe von Santa Maria del Tule in Mexiko. Sie hat einen Umfang von 38 Meter. W. Humboldt, der sie 1803 gesehen hat, schätzte ihr Alter auf 5000—6000 Jahre.

Ein Glockenspiel mit Porzellanglocken.

Wie uns aus Dresden gemeldet wird, wird im Sommer in der Meißner Stadtkirche ein neues Glockenspiel angebracht werden, dessen Glocken nicht, wie gewöhnlich, aus Bronze oder Silber, sondern aus Porzellan hergestellt sind. Es werden etwa 60 Glocken in der Meißner Porzellanmanufaktur hergestellt, die Darstellungen in Rot- und Goldmalerei erhalten. — Um auf die teuer gewordene böhmische Braunkohle verzichten zu können, hat die Meißner Porzellanmanufaktur beschlossen, Gasheizung einzuführen.

Aus aller Welt.

Was sich Frankreich wünscht. Man wird beim Lesen dieser Worte sogleich an Weltherrschaft und dergleichen denken und — sich irren. Diesmal ist es der friedlichste der friedlichen Wünsche. Frankreich wünscht sich, was schon die Alten eine Gottesgabe nennen: Kinder. Es will seine edle Rasse vor dem Untergang bewahren, der der „grande nation“ durch den steten Geburtenrückgang droht. Eine Werbeschreibe soll verfaßt werden, die zur Verwirklichung des obigen Wunsches anregen soll. Der Verfasser der besten Broschüre, dem es gelingen wird, recht viele seiner noblen Landsleute zu schöpferischer Arbeit anzuhalten, erhält eine Belohnung von 50 000 Franks. Außerdem gelangen 5 Prämien zu 10 000 bis 2000 Franks und 14 zu 1000 Franks zur Auszahlung. Gesagt ist nicht, ob der Verfasser seine theoretischen Ausführungen durch praktische Experimente wird zu erharteten haben.

Eine politische Aktion Friis Kreislers. Der amerikanische Senat hat eine Resolution angenommen, wonach die Zurückzahlung der von amerikanischer Seite an Österreich geleisteten Lebensmittelvorschüsse im Werte von 24 Millionen Dollars auf fünfundzwanzig Jahre verschoben wird. Diese Stundung ist ein Verdienst des großen Geigenvirtuosen Friis Kreisler, der vor wenigen Tagen in Washington die offizielle Welt zu einem Privatkonzert einlud und nach seiner musikalischen Darbietung die Lage seiner alten Heimat Österreich vor den versammelten politischen Persönlichkeiten so ergreifend schilderte, daß die Annahme der betreffenden Resolution im Senat ohne Schwierigkeit vorstatten ging.

Ein 15-Millionen-Dollar-Hotel. Am 1. Mai wurde in Chicago mit dem Bau des größten Hotels der Welt begonnen. Es wird insgesamt 3000 Zimmer mit Bad enthalten, von denen 2000 einen Zimmerpreis von 3½ und 4 Dollar pro Tag und 1000 einen solchen von 7 Dollar haben werden. Das Hotel wird ferner umschließen einen Versammlungsraum mit Sitzplätzen für 4000 Menschen, einen Ausstellungsraum mit einer Bodenfläche von 35 000 Quadratfuß und eine Festhalle mit einem anschließenden Speisesaal und Salon mit Sitzgelegenheit für insgesamt 3600 Menschen. Die Baukosten werden sich auf 15 Millionen Dollar belaufen.

Vom Zuchthäusler zum Pastor. Ein ehemaliger dänischer Matrosengefelle namens Swenson hatte sich, nachdem er vor einem halben Jahr nach Verbüßung einer längeren Strafe aus dem Zuchthaus entlassen war, als Pastor ausgegeben und als solcher Schweden bereit. Er hielt in Gemeinden und in evangelischen Vereinen Vorträge und predigte. Dabei bekundete er eine so glänzende Veranlagung, daß er bald in den Ruf eines hervorragenden Predigers kam und auch zu Kindstaufen berufen wurde. Seine „Amtsbrüder“ ließen sich prächtig beeinflussen. Bis schließlich bei einem, der eine etwas schärfere Menschenkenntnis zu besitzen schien als seine Kollegen, das Misstrauen erwachte. Er entlarnte den angeblichen Pfarrer und ließ ihn verhaften. Bei seiner Verhaftung rief „Herr Swenson“ aus: „Was werden die Weibsbilder sagen, deren Bälger ich getauft habe!“

Hendrik der Löwe. Ein berüchtigter dänischer Syndikalist namens HendrikSEN, allgemein Hendrik der Löwe genannt, der wegen Wilderns, Raubüberfälle und Gewalttatzen den größten Teil seines Lebens im Gefängnis verbracht hat, sollte kürzlich vor dem Richter in Flensburg erscheinen, um sich wegen einer nicht bezahlten Geldstrafe zu verantworten. Während seine Frau, die als Zeugin erschienen war, vernommen wurde, stürzte sich HendrikSEN auf den Vorstehenden des Gerichts und schlug ihn zu Boden. Einigen Zeugen, die den Rasenden fassen wollten, erging es nicht besser. Zuletzt machte sich HendrikSEN über den Untersuchungsrichter her, den er ebenfalls zu Boden schlug. Hierauf schlug er sich durch die Polizisten und Zuschauer hindurch, schwang sich auf ein Fahrrad, das einem Gerichtsbeamten gehörte und vor dem Gerichtsgebäude stand, und floh in die Wälder, mit denen er von Jugend auf vertraut ist. Man hat bis jetzt keine Spur von dem Verbrecher.

Die Heirat des Schuljungen. Der 16-jährige Louis de Fancesca mußte sich vor dem Neuporker Amtsgericht wegen der Verlezung seiner Schulpflicht verantworten; er war ohne Entschuldigung vom Unterricht ferngeblieben. Er erschien mit seinem Vater vor dem Richter und gab einen triftigen Grund an: er habe geheiratet. Seine Frau Josephine, die 18 Jahre zählte, war zu beschäftigt, um ihn auf seinem Gang vor das Gericht zu begleiten. Schon mit 15 Jahren, im vorigen November, war Louis in den Stand der Ehe getreten und hatte gefunden, daß Ehe und Schulbesuch nicht zusammenpassten, deshalb war er weggeblieben. Der junge Ehemann wurde daraufhin ohne Strafe entlassen; es ist aber auch in den Vereinigten Staaten zum ersten Male vorgekommen, daß ein Schüler wegen Verheiratung dem Unterricht fernblieb.

Der Radfahrer unter den Löwen. In einem Zirkus, der in einer Pariser Vorstadt Vorstellungen gab, pflegte ein junger Tierbändiger namens Louis Juge eine Szene vorzuführen, die er den „Todeskreis“ nannte. Dieser Name hätte um ein Haar eine schreckliche Bestätigung gefunden. Die Vorführung bestand darin, daß Juge mit dem Fahrrad in beträchtlicher Höhe über dem Löwenkäfig auf einer schmalen und stark geneigten Bahn rings um diesen herumfuhr. Während der letzten Vorstellung geschah es nun, daß der Radfahrer ein Pedal verlor und mit seiner Maschine aus einer Höhe von 6 Meter mitten unter die Löwen hinunterstürzte. Des Publikums bemächtigte sich große Aufregung, und mehrere Frauen fielen in

Ohnmacht; jeder erwartete, daß der unglückliche Artist von den Bestien in Stücke gerissen werde. Diese waren aber durch das Ereignis selbst nicht weniger erschrocken als das Publikum, und ehe sie Zeit gehabt hatten, sich aus ihrer Verblüffung zu erholen, gelang es den Geßürzen, der das linke Bein gebrochen hatte, in Sicherheit zu bringen.

Am Biß eines Fisches verblutet. Die Besucher der vornehmen Badeorte an der Küste von Florida sind durch das tragische Ende eines jungen Mädchens in großer Aufregung versetzt worden. Die 18-jährige Miss Dorothy Mc Clatchie, als Meisterschwimmerin in den Vereinigten Staaten bekannt, ist von einem Barracuda, einem hechtartigen Fisch, der bis gegen zwei Meter lang wird und den die Seeleute den „Tiger des Meeres“ nennen, gebissen worden und sofort verblutet. Das junge Mädchen war mit einer Freundin zu einer Boje hinausgeschwommen, die etwa 800 Meter vom Strand entfernt war. Während beide um die Boje herumschwammen, verschwand plötzlich Miss Mc Clatchie im Wasser. Einen Augenblick später tauchte sie wieder auf und stöhnte: „Ich bin gebissen, ich glaube, mein Fuß ist fort.“ Gleichzeitig färbte sich das Wasser blutrot. Die Freundin schwamm zu der Verletzten hin und sah sie bei den Schultern. Aber sie konnte nur noch die Worte sprechen: „Küsse mich, Mary, ich sterbe.“ Die entsetzte Freundin richtete sich im Wasser und rief durch Schreien ihren Badekappe Boot vom Lande herbei. Als diese ankam, hielt das tapfere Mädchen aber nur noch den entsetzten Körper ihrer Freundin in den Armen. Die Unglückliche hatte an zwanzig große Wunden erhalten. Ein Biß hatte eine Wunde am linken Fuß verletzt.

Der Meerschafzug mit dem Schreckbuch. Ein Brasilianer namens Waisson, der in Versailles lebte, unternahm täglich große Spaziergänge, die ihm der Arzt für seine Gesundheit verordnet hatte. Er führte dabei stets ein Schreckbuch mit sich, und er wenn ärztlich aussehende Leute antraf, so hielt er sie an und redete folgendermaßen mit ihnen: „Gott segne Sie. Warum jehen Sie so bekümmert aus? Fehlt Ihnen etwas? Man muß immer lustig sein. Wünschen Sie vielleicht etwas? Ein viertel Geld? Da haben Sie.“ Und dann zog er sein Schreckbuch hervor und schrieb einen Scheck auf eine größere Summe aus, der natürlich unter vielen Dankesgrüßen angenommen wurde. Als die Familie Waisson erfuhr, auf welche eigenartige Weise er sich bei seinen langen Spaziergängen die Zeit vertrieb, war sie von dieser Menschentreulichkeit nicht gerade erbaut. Man stellte fest, daß er bereits eine Summe von einer Million Francs verteilt hatte. Es wurde nun ver sucht, die Auszahlungen der Schecks zu verhindern, aber die meisten von ihnen, darunter einer über 78 000 Francs, waren bereits einkassiert.

Ein weißer Rabe. „Oeuvre“ berichtet, daß der Bürgermeister von Pagny die Kriegs ehrenmedaille, die der Staat dieser Stadt für ihr Verhalten während des Krieges überreichen ließ, nur unter der Bedingung annahm, daß eine geistliche Untersuchung eingeleitet würde gegen diejenigen Bürger, die die Stadt geplündert haben und später die deutschen Soldaten dieser Plünderung beschuldigten.

Ein ganzes Volk vor der Erblindung. Der Bewohner Armeniens, die vom Schicksal doch wahrlich schon schwer genug getroffen ist, droht eine neue Gefahr durch die Ausbreitung der Trachoma, einer schmerzhaften Augenkrankheit, die, wenn ihr nicht rechtzeitig gesteuert wird, zur Erblindung führt. Der amerikanische Augenarzt Dr. Uhls, der an der Spitze des ärztlichen Zweiges der amerikanischen Hilfsmission steht, hat im vergangenen Monat 30 000 Flüchtlinge im Bezirk von Alexandropol untersucht und bei nicht weniger als 27 000 den Beginn von Trachoma festgestellt. Bei der geringen Widerstandskraft der durch Unterernährung geschwächten Menschen fürchtet er, daß binnen wenigen Jahren das gesamte armenische Volk erblindet sein wird.

Umgegend bestellt, befindet sich aber, als der Gesandte sich im Amtszimmer meldet, noch im Amtsgefängnis. Der Amtsdienner, der von der Vorladung nichts weiß, fertigt den Bauer ab mit den Worten: „Den Herrn Oberamtsrichter will Ihr sprechen, ja, da habt Ihr gut wenig Glück, er befindet sich zur Zeit im Gefängnis, und es ist unbestimmt, wann er wieder zurückkommt“. „O mein“, sagt da verschmitzt das Bäuerlein, „o mein, also so was, nu, nu, nu, hat's den endlich auch endlich verblüfft!“

Wie man es auffaßt... Als Neugieriger habe ich mir jüngst den Betrieb der Berliner Effektenbörsen angesehen. Zwei Stunden lang blickten, schrien, tobten Hunderte von fanatisierten Menschen, sie drängten, traten, stießen und hörten sich einer wilder als der andere. Ein ohrenbetäubender Lärm vor tausend Personen, Marc Chagall.

Herr, ich bin unschuldig. Als Franz Liszt in Weimar während einer Orchesterprobe eine seiner Kompositionen dirigierte, war er, infolge der vielen Fehler, sehr erregt. Liszt legte den Saluststock hin und sagte: „Das ist ja eine Schweinemusik, meine Herren!“ — Da stand der erste Trompeter auf und erwiederte ruhig und gelassen: „Herr Doktor, wir haben die Musik nicht komponiert!“

Nicht splitterndes Glas.

Nach einem Bericht in „La Nature“ ist es einem französischen Erfinder gelungen, nicht splitterndes Glas dadurch herzustellen, daß er zwei Glasscheiben auf einer Seite mit Gelatine überzog, sie mit diesen gelatinierter Seiten gegen eine dünne, glashelle Zelluloidplatte legte und das ganze durch sehr starken, gleichmäßig wirkenden Druck zu einer Scheibe vereinigte. Die dadurch entstandene „Triplexscheibe“ soll fast genau so lichtdurchlässig sein wie eine Glasscheibe gewöhnlicher Art, doch soll sie die merkwürdige Eigenschaft haben, selbst bei den stärksten Schlägen und Schlägen nicht zu zersplittern. Das ist allerdings nicht so zu verstehen, daß die Triplexscheibe unter Schlägen und Schlägen nicht bricht. In dieser Hinsicht verhält sie sich wie jede andere Scheibe auch, aber die Bruchstücke fliegen nicht umher, sie werden vielmehr durch die Gelatineschichten festgehalten und können daher in der Umgebung kein Unheil anrichten. Versuche ergaben, daß z. B. starke Hammerschläge auf eine Triplexscheibe nur strahlenförmig verlaufene Risse und konzentrische Ringe von Sprüngen erzeugen. Sollte sich die Erfindung in der Praxis ebenso bewähren wie jetzt bei den Laboratoriumsversuchen, so wäre die allgemeine Einführung dort, wo Unfälle durch umherfliegende Glasstücke oft vorkommen (z. B. bei Eisen- und Straßenbahnen, Automobilen usw.) geboten.

Humor.

Das Schulzimmer. Der Aufsatz eines Volksschülers über das Schulzimmer wird in „Reclams Universum“ mitgeteilt. „Das Schulzimmer besteht aus einer Wandtafel, den Bänken, den Tintenfässern, dem Lehrer und dem Stock“, schreibt der angehende Schriftsteller. „Die meisten Sachen sind sehr alt und abgenutzt. Nur der Stock muss immer neu sein. Wer noch später in die Schule kommt als der Lehrer, ist der größte Faulenzер und wird durch diesen bestraft. Der Lehrer hat mit dem Stock ein Loch in das Gelobte Land geschnitten. Mit dem Globus macht er die Sonnenfinsternis. In der Freizeitstunde essen wir eine halbe Stunde unser Butterbrot. Der Schullehrer lobt uns immer, aber der Lehrer ist doch froh, wenn er wieder fort ist. In der Turnstunde springen wir über den Boden. Der Lehrer springt zuerst, das ist traurig. Dann springen wir auch und stärken unsere Glieder. Der Lehrer macht uns zu ordentlichen Menschen, denn Fleiß bricht Eis.“

Mißverstanden. Unser Oberamtsrichter — so wird in „Reclams Universum“ erzählt — hat die Obhutshandlung zu bestätigen, ob die „Herren Gefangenen“ mit Rost und Vogels, den Umständen entsprechend, zufrieden sind. In einer halbdienstlichen Angelegenheit hat er einen Bauer aus der

Handel und Volkswirtschaft

Die deutsche Inflationskrise

Wirtschaftliche Rundschau im Deutschland

Von unserem Berliner M. B.-Mitarbeiter

In der deutschen Wirtschaft herrschte in der vergangenen Woche eine Katastrophenstimmung, wie sie in dieser Hochgradigkeit seither wohl noch nicht zu verzeichnen gewesen ist. Die neueste und von allen bisherigen wohl stärkste Welle der Marktentwertung, Devisenhäusse und Preissteigerungen scheint alle Hoffnungen auf eine baldige Wiederkehr stabilerer Wirtschaftsverhältnisse in Deutschland auf absehbare Zeit hinwegschwemmen zu sollen. Wie stets, war der beste Gradmesser für diesen Skeptizismus unserer Handelswelt auch diesmal wieder die deutsche Börse. Der allmächtige Dollar, der sich nun nach gerade zum schier unfehlbaren Barometer

gerichtet zum seiner unentbehrlichen Barometer auch der innerdeutschen Wirtschaftsverhältnisse ausgewachsen hat, erreichte den Stand von 527 Mark, was alle früheren Rekorde schlägt. Die Kaufkraft der deutschen Mark im Auslande ist damit auf weniger als $\frac{1}{5}$ Pfennig unserer Vorkriegswährung gesunken. Charakteristisch für die heutige Geschäftsmoral eines grossen Teils der deutschen Wirtschaftskreise ist es dabei, dass man namentlich im Kleinhandel sich fast durchweg daran gewöhnt hat, die Warenverkaufspreise an Hand des täglichen Devisenkurszettels parallel mit der Dollarsteigerung heraufzusetzen, wobei man jedoch bei einem etwaigen Dollarrückgang die entsprechende Preisherabsetzung in den meisten Fällen vergisst... Dass infolge dieser skrupellosen Gepflogenheit auch einmal eine gewisse Gefahr von Seiten des kaufenden Publikums, dessen Langmut vielleicht doch überschätzt wird, drohen könnte, wird offenbar in jenen kaufmännischen Kreisen noch zu wenig beachtet. Wie dem auch sei, die jüngste Inflation verteuft für Deutschland sprunghaft die vom Auslande hereinzuftührenden Rohstoffe und Leistungsmittel, und in mehr oder weniger — meist leider weniger! — kurzen Abständen macht der gesamte Warenmarkt diese Bewegung mit. Im den wenigen Wochen seit den verhängnisvollen Schüssen auf Rathenau ist mithin die deutsche Mark nahezu auf die Hälfte ihres Auslandswertes gesunken, wozu bedauerlicherweise auch diesmal wieder eine bedenkenlose Spekulation von deutscher Seite ein nicht geringes Teil beigetragen hat, so dass wieder einmal Rufe nach einer noch schärferen Gesetzgebung gegen die Devisenspekulation, die das wirtschaftliche

bedrohten sind.

Ein bezeichnendes Bild für die mit der Inflation Hand in Hand gehende Geldknappheit in Deutschland bietet der letzte Ausweis der Reichsbank. Zum Halbjahrswechsel hat die Geldknappheit einen Ansturm auf die Reichsbank zur Folge gehabt, wie er in solchem Umfange noch niemals zu verzeichnen gewesen ist. Nicht weniger als 185 Millionen Mark Reichtumschatzanweisungen sind von Banken und Privaten bei der Reichsbank in Rediskont gegeben worden, ein Zeichen, wie ungeheuer stark der private Geldbedarf ist, der nicht zum wenigsten durch die hohen Summen, die Handel und Industrie jetzt für Devisenkäufe anlegen müssen, hervorgerufen wird. Die gesamte Kapitalsanlage der Reichsbank ist in der letzten Juniwoche um 18955,2 auf 191244,1 Millionen Mark, die bankmässige Deckung um 19091, auf 190877,5 Millionen Mark angewachsen; an neuem Papiergele wurden in dem genannten Zeitraum insgesamt 12,21 Milliarden Mark ausgegeben, während die bisherige Höchstzunahme in einer Woche (im März d. J.) nur 8,5 Milliarden Mark betragen hatte. Der gesamte Papiergelelauf hat sich in der letzten Juniwoche in Banknoten um 11276,6 auf 169211,8 Millionen Mark und in Darlehnkkassenscheinen um 932,4 auf 10878,6 Millionen Mark erhöht. Jedenfalls kann dieser letzte Reichsbank-Ausweis sozusagen als ein Sturmwarnungs signal gelten sowohl für die deutschen Wirtschaftskreise als auch für das Ausland, soweit es an der Reparationsfrage und der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands im allgemeinen interessiert ist.

Eine weitere eigenartige Verschlümmung erfährt die an sich schon kritische Gu-

Devisenspekulation, die das wirtschaftliche Rückgrat Deutschlands aushölt, laut werden. Am Devisenmarkt hat die jüngste Aufwärtsbewegung der ausländischen Zahlungsmittel ebenfalls eine erneute Katastrophenhause hervorgerufen, der allerdings durch die nach wie vor bestehende Geldknappheit gewisse Grenzen gezogen sind. Im übrigen war auf dem Devisenmarkt am Wochenschluss bereits eine gewisse Ernüchterung unverkennbar; im Verkehr zwischen den Banken trat wieder ein stärkeres Angebot ausländischer Geldsorten hervor, und im offiziellen Börsenverkehr ging der Dollar um eine Kleinigkeit zurück. Diese rückläufige Bewegung erklärt sich wohl zum Teil daraus, dass den führenden Haussiers die Geldmittel zu einer ferneren "grosszügigen" Tätigkeit knapp werden und andererseits eine etwas ruhigere Beurteilung der politischen Verhältnisse auf das Geschäft zurückwirkt.

Eine namentlich für den deutschen Ein- und Ausfuhrhandel recht empfindliche Folge der gegenwärtigen Inflationskrise ist die abernmalige Heraufschraubung der Zölle. Wie das Reichsfinanzministerium mitteilt wird das Gold-Zollaufgeld künftig wieder allwöchentlich unter Berücksichtigung des Dollarkurses der letzten Wochen festgesetzt werden. Beispielsweise beträgt das Gold-Zollaufgeld für die Zeit vom 12. bis 18. Juli 7900 Prozent, mit anderen Worten also das 79-fache der Zollsätze vor dem

Verbandstag der deutschen Genossenschaften in Polen.

Der Verbandstag der deutschen Genossenschaften in Polen (früher Raiffeisen) fand im Evangelischen Vereinshause in Posen mit etwa 120 Teilnehmern statt. Dem von Verbandsdirektor Dr. Wegener erstatteten Geschäftsbericht war folgendes zu entnehmen:

Dass die derzeitige Situation auch auf das gesamte Reparationsproblem eine tiefgreifende Wirkung ausüben muss, versteht sich von selbst. Wie verlautet, ist denn auch bereits ein neuer Schritt der deutschen Regierung bei der alliierten Reparationskommision zwecks Gewährung eines neuen Zahlungsaufschubes in die Wege geleitet worden. Der Grund dafür liegt lediglich im der verhängnisvollen Entwicklung unserer finanziellen Lage, die bei der Schwäche des deutschen Geldes die pünktliche Erfüllung auch der verminderteren Zahlungsverpflichtungen einfach unmöglich macht. Inoffizielle Besprechungen zwischen deutschen und alliierten Finanzsachverständigen haben in dieser Frage bereits

schlagabmt, aber wieder freigegeben, als der Vorstand eine schriftliche Anweisung forderte. Das Revisionsrecht ist dem Verbande bis zum 31. Dezember d. J. zuerkannt. Das Geschäftsjahr 1920 der Posener Landesgenossenschaftsbank schloß mit einem Reingewinn von 5,4 Millionen Mark ab, der eine Dividende von 10 v. H. ermöglichte. Der Geschäftsanteil und die Haftsumme wurden von 2000 auf 5000 Mk. erhöht, infolgedessen beträgt das Geschäftsguthaben jetzt 53,4 Millionen Mark, die Reserven betragen 6,8 Millionen. Das Guthaben der Spareinlagen ist von 10 auf 120 Millionen Mark, das der Genossenschaften von 95 auf 463 Millionen Mk. gestiegen. Von dem Genossenschaftsgebäude hat die Universität noch immer eine große Anzahl Räume wiederechtlich inne. Das deutsche Lagerhaus hat sich mit der Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft zu einer Interessengemeinschaft „Landwirtschaftliche Hauptgesellschaft“ zusammengefunden. Der Beschluß, das Stammkapital zu erhöhen, wurde von den Behörden nicht genehmigt. Janowitz hat den Prozeß gegen den Zwangsverwalter, der anstatt das Vermögen zu verwalten, durch widerrechtliche Aufnahme von Genossen das Vermögen der alten Genossen verkleinerte, gewonnen.

Der stellv. Verbandsdirektor Dr. Swarz sprach über die Aufgaben und Aussichten der Genossenschaften, wie sie durch die Abwanderung so vieler Genossen erwachsen. Er warnte besonders vor der gedankenlosen Abwanderung, da sich in Deutschland weder Siedlungs- noch Erwerbsmöglichkeiten bieten. Freilich haben die Ansiedler für ihren Besitz zurzeit nicht die rechtliche Grundlage, die für die Bodenständigkeit unentbehrlich ist. Doch man sollte lieber durchhalten, bis die Rechtslage durch den Rechtsweg, die Entscheidung des Völkerbundes oder die deutsch-polnischen Verhandlungen geklärt ist. Denn vielleicht setze sich auch noch einmal in diesem Lande die Einsicht durch, was es dem deutschen Bauern auf dem Gebiete der Rindviehzucht und Milchviehhaltung, der Schweinezucht und Mast, der Saatzucht, des Brennereiwesens, der Kartoffeltrocknung, des Anbaus von Weiden, Hopfen, Tabak usw. verdankt. Der bereits eingetretene Niedergang des Molkereiwesens lasse doch den betreffenden Kreisen viel zu denken. (In der sich anschließenden Aussprache wies ein Ansiedler darauf hin, daß infolge der Abwanderung der deutschen Ansiedler in der Provinz Posen 80 000 Schweine weniger gezüchtet werden). Folgende Aufgaben erwachsen den Genossenschaften angesichts dieser Zustände: Schaffung von Kredit durch die Genossenschaften gegen die unglaubliche Kreditnot, Hebung der Einlagen in den Sparkassen, Regelung des Spar- und Warenverkehrs, Förderung des Gemeinsinns durch die sittliche Hebung der Genossenschaftler.

Den Schluß der Tagung bildete ein Vortrag des Geschäftsführers der Frauenhilfe, Pastors Schwerdtfeger, über Wohl tätigkeit und Verantwortung, in dem er die Aufgaben kurz skizzierte, die sich die Frauenhilfe-Organisation des Landesteils zum Ziele gesetzt habe.

Neue polnische Aktiengesellschaften. Folgende Aktiengesellschaften wurden laut „Gazeta Warszawska“ gegründet: Akt.-Ges. für Import und Handel mit Tee „Sumatra“, Kapital 80 Millionen Mk., Sitz in Warschau. — Gerberei „Skóra“, A.-G., Kapital 80 Millionen, Sitz Warschau. — Textilindustrie Josef Richter in Lódz, Kapital 80 Millionen, Gründer R. und J. Richter, K. Scheibler. — Zgierzer Wollindustrie A.-G., Kapital 80 Millionen Mk., Sitz Warschau, Gründer F. Lebrecht und K. Wieczorek. — Siedlecer Filz- und Hutfabrik, A.-G., Kapital 80 Millionen Mk., Sitz Warschau. — Gesellschaft T. Kujawski, M. Milewski, Szweinter & Co., A.-G., Kapital 80 Millionen Mark, Sitz Warschau. Begründer: Polnische Landesbank, Polnische Grenzbank, M. Milewski, H. Skarzyński. — Handelsgesellschaft „Mundus“, A.-G., 26 Millionen Mark Kapital, Sitz Warschau, Begründer: Warschauer Diskontobank, Krakauer Commerzbank, L. Lewakowski, M. Longchamps, B. Balinski, E. Huppert. — Verband für Osthandel, Kapital 50 Millionen Mark, Sitz Warschau. — Schweizer Elektrische Aktiengesellschaft „Tungsgarn“ in Zürich, Kapital 100 000 Franks. Zur Arbeit in Polen sind 500 000 polnische Mark überwiesen worden, Sitz in Warschau. — Gesellschaft der Wein- und Kolonialwaren Kaufleute Polens Stowinko, A.-G., Kapital 100 Millionen Mk., Sitz Warschau. — Fabrik der elektrischen Apparate K. Szpotaski, S. Zewski & Co., Kapital 100 Millionen Mark, Sitz Warschau. Gombiner Ackerbauverband, A. G., Kapital 10 Millionen, Sitz Gombin. — Textilindustrieverband „Michael Glaser“ in Lódz, Kapital 20 Millionen Mark, Gründer M. Glaser, H. Glaser, und A. Lorner. — Druckerei- und Verlagsgesellschaft „Rozwój“, Kapital 150 Millionen Mark, Sitz Warschau.

Gründer: St. Wielczynski, A. Czekala und Druckerei der Gesellschaft „Rozwój“.

Die Ostmesse Lemberg. Die Verwaltung der Ostmesse hat den Termin zur Einschreibung bis zum 15. Juli für inländische, bis zum 30. Juli für ausländische Aussteller verlängert. Die französische Abteilung hat auf telegraphischem Wege auf Grund von Bemühungen der französisch-polnischen Handelskammer eine 600 qm. grosse Fläche für Ausstellungszwecke der französischen Lieferanten bestellt.

Abschlüsse polnischer Gesellschaften. Das Lubliner Ackerbausyndikat hat 1921 78 Millionen Mk. Reingewinn bei 60 Millionen Mk. Kapital erzielt; die A. G. Bromberger Bank 5 $\frac{1}{2}$ Millionen Mk. bei 30 Millionen Mk. Kapital. Die Dividende beträgt 10 Proz.; Bank Stadthagen in Bromberg bei 40 Millionen Mark Kapital 28 $\frac{1}{2}$ Millionen Mk. Reingewinn und 36 Prozent Dividende; Aktiengesellschaft „Pharma“ in Krakau 81,4 Millionen bei 35 Millionen Mk. Kapital, 40 Proz. Dividende.

Polnische Eisenbahnschienen-Bestellungen in Belgien. Das Wirtschaftskomitee des Ministerrats billigte den Vorschlag des Eisenbahnministeriums auf Einfuhr von 50 Kilometer (4878 Tonnen) belgischer Eisenbahnschienen. Der Eisenbruch der polnischen Bahnen soll nach belgischen Schienenwalzwerken ausgefuhrt werden. Vor der endgültigen Vergebung der Lieferung soll das Eisenbahnministerium noch einmal feststellen, ob die ober-schlesischen Walzwerke die Eisenbahnschienen wirklich nicht zu dem belgischen Preis liefern können.

Eine neue Erdölquelle in Polen.
In den Gebieten der Gesellschaft „Silva Rama“ wurde eine neue Erdölquelle entdeckt, die jedoch bei Anfang der Bohrung explodierte. Die Ergiebigkeit die erst nach drei Tagen festgestellt werden konnte, beträgt 180 bm. in der Minute, d. h. 20% des gesamten Borislawer Gebiets.

Von der polnischen Handelsflotte. Die polnische Schiffahrtsgesellschaft „Sarmacia“ hat nach dem „Kur. Por.“ das norwegische Schiff „Caren“ mit einer Wasserverdrängung von 1100 Tons angekauft. Das Schiff wird unter polnischer Flagge unter dem Namen „Wawel“ (Name des Königsschlosses in Krakau) fahren.

Die polnisch-amerikanischen Handelsbeziehungen. Obwohl der hohe Kurs des Dollars die Entwicklung der Handelsbeziehungen zwischen Polen und Amerika durchaus nicht begünstigt, so ist doch festzustellen, dass sie sich von Tag zu Tag mehr festigen. Wenn im ersten Halbjahr 1920 nur 102 To. polnische Waren nach Amerika ausgeführt wurden, so ist diese Ziffer im zweiten Halbjahr 1921 bis auf 420 To. gestiegen. Die Einfuhrziffer stieg im erwähnten Zeitraum von 74 708 To. auf 202 911 To. Im Verhältnis zu den Einfuhrstaaten stand Amerika an dritter Stelle, im Verhältnis zu den Ausfuhrstaaten rangierte Amerika weit hinter England, Deutschland, Tschechien und Frankreich.

Zum Zwecke der Propagierung polnischer Waren in Amerika bildete sich eine amerikanisch-polnische Handels- und Industriekammer in Warschau und eine amerikanisch-polnische Industrie- und Handelskammer in Neu-York. Die Warschauer Kammer gibt eine polnisch und englisch geschriebene Informationszeitung und wöchentliche Berichte für die Neuyorker Schwesternkammer heraus, die über die politische, wirtschaftliche und kulturelle Lage Polens aufklären. Die Neuyorker Kammer lässt ein englisch geschriebenes illustriertes Monatsblatt „Poland-Journal of the American — Polish Chamber of Commerce and Industry“ in einer Auflage von gegen 12 000 Exemplaren erscheinen. Ein wöchentlich erscheinendes polnisch geschriebenes Handelsblatt ist für die polnische Presse Amerikas bestimmt. Außerdem hat die Kammer mehrere die Wirtschaftslage Polens betreffende Bücher herausgegeben. Beide Kammern haben den Gedanken angeregt, eine aus hervorragenden amerikanischen Sachverständigen auf dem Gebiete des Handels, der Industrie und der Finanzen bestehende amerikanische Wirtschaftsmission nach Polen zu entsenden. Eine im Gebäude des polnischen Generalconsulates in Neuyork zu veranstaltende polnische Industrieausstellung soll die amerikanischen Importeure mit dem Stande der polnischen Exportfähigkeit bekannt-

Gründung einer polnisch-russischen Messegesellschaft. In Warschau ist die Aktiengesellschaft „Polnisch-Russische Messe“ entstanden, die unmittelbar an der Grenze in besonderen Ausstellungshallen ständige Messen veranstalten, wodurch den aus Sowjetrussland kommenden Kaufleuten und Privaten die Möglichkeit gegeben wird, verschiedene Waren zu günstigen Preisen einzukaufen. Die Gesellschaft führt auch Geschäfte auf eigene Rechnung aus, beschäftigt sich mit dem Import, Export und Transitverkehr von Waren, Lagerung usw.

Die Ausbeutung der fiskalischen Gruben im Polnisch-Oberschlesien. Die „Weserzeitung“ schreibt: Wie wir bereits vor einigen Monaten mitgeteilt haben, wird die Ausbeutung der bisher im Besitz des Preussischen Staates befindlich gewesenen Gruben im Polnisch-Oberschlesien einer Gesellschaft übertragen, deren offizielle Gründung vor mehreren Wochen in Paris erfolgt ist. Diese Gründung, bei der sich Korfanty recht einträgliche Nebeneinkünfte gesichert hat, ereigte bereits bei ihrem ersten Bekanntwerden einen Entrüstungssturm in der polnisch-öberschlesischen Sozialistenpresse, und erst vor kurzem wieder hat das Warschauer sozialistische Organ („Robotnik“ vom 25. 6.) eine offene Anfrage an das polnische Finanz- und Handelsministerium gerichtet, weil auch im polnischen Landtag bisher noch keine genügende Aufklärung über diese Angelegenheit gegeben worden sei. Das gennante Blatt schrieb dazu u. a.: Die Abtretung der öberschlesischen Gruben an die französischen Kapitalisten, deren Raubwirtschaftssystem im Dombrowaer Kohlenbecken allgemein bekannt sei, müsse zur Vernichtung der staatlichen Anlagen führen. Jene würden gewiss keine grösseren Investitionen machen und die Anlegung neuer Schächte in Hindenburg und Rybnik unterlassen. Auch beraubt sich der Staat der Möglichkeit, auf die Gestaltung der Kohlenpreise in Oberschlesien einzuwirken. Hierzu erfahren wir von gut unterrichteter Seite aus War schau: Die Bildung dieser Gesellschaft ist auf die schon längere Zeit vor der Abstimmung getroffenen Abmachungen zwischen Frankreich und Polen zurückzuführen. Der Betrag ist auf 36 Jahre geschlossen und das Stammkapital der A.-G. auf 300 Millionen deutsche Mark festgesetzt worden. Die Hälfte der Aktien hat die französische Regierung an die Gruben der durch den Krieg besonders heimgesuchten nordfranzösischen Departements verteilt und die andere Hälfte, die den polnischen Anteil darstellt, der polnischen Regierung in Höhe von 150 Millionen Mark als Anleihe ausgezahlt, unter der Bedingung, dass diese Summe aus den anteiligen Gewinnen zurückgezahlt wird. Auf diese Weise ist eine

gemischte A.-G. entstanden mit 50 Prozent Beteiligung des polnischen Staates. Der Aufsichtsrat besteht zur einen Hälfte aus Polen, zur anderen aus Franzosen und hat einen Vorsitzenden, der über 2 Stimmen verfügt und in den ersten beiden Jahren ein Pole öberschlesischer Abstammung (Korfanty) sein muss und in den nächsten beiden Jahren ein Franzose. Die Direktion besteht nur aus Franzosen, die Leitung hat der frühere Direktor der Renardgrube im Dombrowaer Becken. Von dem Gewinn erhalten zunächst die Aktionäre 80 Millionen Mark. Dann werden 6 Proz. für Neuanlagen usw. und 8 Proz. für die polnische Regierung bereitgestellt, und der Rest fällt je zur Hälfte auf die polnische Regierung und die Aktionäre.

Einführung der amtlichen Notierung für polnische Noten an der Breslauer Börse. Am letzten Sonnabend fand, wie die „Berliner Börsenztg.“ meldet, eine Sitzung des Handelskammer ausschusses für Geld-, Bank-, Börsen-, Kredit- und Versicherungswesen der Breslauer Börse statt, in der nach eingehendem Referat des Bankiers Felix Lyon der Antrag angenommen wurde, dem Vorstand der Fondsbörse um Einführung des Handels in den Davisen der polnischen, deutsch-österreichischen, ungarischen und jugoslawischen Währung zu ersuchen. Weitere Schritte seitens der Breslauer Handelskammer können erst ergriffen werden, wenn seitens des Ministeriums die Genehmigung für den offiziellen Handel der für Breslau besonders stark in Betracht kommenden polnischen Noten vorliegen wird.

Die Rolle der Polen im russischen Wirtschaftsleben. Angesichts der Versuche der Sowjets, Polen vom Handel mit Russland auszuschalten, ist angebracht, näher die Rolle zu untersuchen, die Polen vor dem Kriege im russischen Handel und in der russischen Industrie gespielt bat. In den Aktien verschiedener Unternehmen waren 180 Millionen Gold rubel polnisches Kapital untergebracht. Allein die Aktiengesellschaft Rylskis Erben in Baku repräsentierte 12 Millionen polnisches Kapital. Und es gab noch mehr

rein polnische Aktiengesellschaften in Russland, so Koziell-Poklewski im Ural, Osowski in Moskau, Jaskulski in Jelissawietgrad sowie eine ganze Reihe von Zuckarfäbriken in Südrussland. Unter den 296 Millionen Goldrubel ausländisches Kapital, das in Russland festgelegt war, nahm Polen eine der ersten Stellen ein, obwohl es als Ausland nicht betrachtet wurde. — Im Außenhandel Russlands stand Polen an erster Stelle mit 597 Millionen Goldrubel. Dabei ist zu bemerken, dass der polnische Export nach Russland damals nur aus Kongresspolen kam. Es wurden nachstehende Waren nach Russland ausgeführt: Lebensmittel, Tierprodukte, Holzwaren, keramische Erzeugnisse, Kohlen, Tee, chemische Produkte, Metalle und Metallwaren, Schreibmaterialien, Graphit, Textilwaren, Damenkonfektion und Galanteriewaren. Obwohl im russischen Handel die grösste Rolle die Deutschen spielten, ist doch anzuerkennen, dass die Polen als Vermittler sehr gesucht waren.

Rückgabe der deutschen chemischen Patente? Einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus Washington zufolge hat Präsident Harding den Treuhänder für fremdes Eigentum Miller angewiesen, die Rückgabe der deutschen chemischen Patente zu verlangen, die von der vorigen Regierung an die „Chemical Fundation“ für einen nominalen Preis verkauft worden seien. Die Patente sollen mehrere Millionen Dollars wert sein in seiner Weisung an den Träuhender Miller sagt der Präsident, es bestehe Grund zu der Annahme, dass die Regierung den Trust, der bei der Übernahme dieses Eigentums beteiligt war, nicht richtig beaufsichtigt habe. Der Vorstand der „Chemical Fundation“ erklärt zu diesem Schritte des Präsidenten, die Massnahmen werde lediglich den Deutschen nutzen, sie bedeute die Zerstörung der organischen chemischen Industrie in Amerika. Die Fundation werde sich an die Gerichte wenden.

Zollherabsetzungen in Lettland. Der von der lettändischen Konstituante in letzter Lesung angenommene neue Zolltarif tritt am 2. Juni in Kraft. Er sieht

eine bedeutende Herabsetzung aller Zollsätze vor. Die Sätze werden für die meisten Waren um 25 bis 50, für einige sogar um 75 Prozent ermässigt. In hiesigen Wirtschaftskreisen glaubt man, dass die Zollordnung zur weiteren Belebung des Handels beitragen werde, da viele zollagerte Waren nunmehr an den Markt gebracht werden können. Auch wird davon ein günstiger Einfluss auf die Beschickung der am 11. Juni zu eröffnenden landwirtschaftlichen und industriellen Ausstellung erwartet, die die vorjährige an Umfang zu übertreffen verspricht.

Eine neuartige amerikanische Giessereiformmaschine ist nach dem „Scientific American“ in einigen Giessereien Chicagos erprobt worden. Bei den üblichen Formmaschinen wird der Formsand, der ursprünglich vom Arbeiter mit Handstampfen um das im Formkasten befindliche Modell herum festgestampft wurde, durch den Druck einer durch Druckluft oder Druckwasser betätigten Platte verdichtet. Doch konnte dieses Verfahren in vielen Fällen die anpassungsfähige Handarbeit des Formers nicht ersetzen. Das neue Verfahren ist nun der Arbeit der Menschenhand durchaus nachgebildet. Ein mechanischer Arm, der an eine rasch umlaufende Welle angeschlossen ist, wirft den Sand mit einer gewissen Wucht in den Formkasten. Die Zahl und Kraft der Würfe kann durch Verstellen der Umlaufzahl der Antriebswelle geregelt werden, je nachdem der Formsand loser, oder, wie bei Stahlgussstücken, dichter liegen soll. Die Verrichtung ist in einem Gehäuse eingeschlossen, dem oben der Sand zufliest, während er unten durch eine Öffnung ausgeworfen wird. Das Gehäuse wird vom Arbeiter über dem Formkasten hin und her geführt. Bei der raschen Aufeinanderfolge der Würfe ist das Verfahren mit einer sehr starken Leistungsfähigkeit der Formarbeit verbunden.

Dr. med. H. Roschaner
zurückgekehrt.
Haut- und Geschlechtskrankheiten. — Zielstraße 9,
von 8—10.30 Uhr und von 4—8 Uhr abends. 263

Jünglingsverein der St. Johannis-Gemeinde zu Lodz.

Am Sonntag, den 16. Juli, bei ungünstiger Witterung am 23. Juli, findet in Nuda, im Garten des Herrn Stelgert (5 Minuten von der letzten Haltestelle) ein

großes Gartenfest

statt, zu welchem alle Vereinsmitglieder mit ihren werten Angehörigen, sowie auch Freunde und Gönner des Vereins herzlich eingeladen werden. Im Programm: Musik unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Henzel, dramatische Darbietungen, Gesangsvorträge, Preischießen für Damen und Herren, Juxpost, Turnaufführungen, Kinderfestzug. Zum Schluss: Pyramiden bei bengalischer Beleuchtung. Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. — Beginn um 1 Uhr nachmittags.

3197

Der Festauschuss.

Sonntag, den 16. Juli a. c., veranstaltet der Konstanzer Turnverein im Garten „Belvedere“ seine

25jähr. Jubiläumsfeier

wozu sämtliche Turnvereine aus der Umgegend sowie auch Gönner und Freunde des Vereins freundl. eingeladen werden. Ausmarsch nach dem Festplatz vom Fabrikhofe der Herren Gebr. Schweikert um 2 Uhr nachmittags.

Sonnabend, den 15. d. Monats, um 8 Uhr abends, findet im Vereinslokal Kommers statt, woselbst auch die Delegationen aller Vereine empfangen werden.

Die Verwaltung.

Der Verein der polnischen Kleinkaufleute und Industrieller in Lodz veranstaltet am Sonntag, den 16. Juli, im häuslerschen Garten in Radogoszcz für die Mitglieder und Sympathiker ein

Großes Gartenfest

Beginn um 3 Uhr nachmittags. Der Garten ist von 10 morgens geöffnet.

Teichmann & Mauch

Elektrotechnisches Installationsbüro und Reparatur-Werkstätten

Lodz, Petrikauer Straße 240.

Reparaturen von Elektromotoren, Dynamomaschinen, Transformatoren, Koch- und Heizapparaten sowie alle in das Fach schägerden Arbeiten. Prüfung von Glühlampen, Installation von elektrischen Licht- und Kraftanlagen.

1421

Lager von elektrischen Installationsmaterialien

Grudekokos

waggonweise und in kleineren Mengen liefert
Kohlenkontor Bromberg
Bydgoszcz, ul. Jagiellońska
nr. 46/47, Telef. 8, 12 u. 13.



3091

Zuschneide-Unterricht

für Herren- u. Damen-

Garderoben
erstellt gründlich
diplomierter Zuschneider

K. Frank,

Alte-Jarzenstr. 22, B. 15

Dort selbst werden auch
Schnitte von allen Arten Ober-
kleider nach jedem Maß
und jedem Stil ange-
fertigt.

3036

Auf Ratenzahlungen

Garnitur, Bettlin, Bettwaren,
Decken und Tuch-Stoffe zu Bett-
decken sowie sämtliche Manu-
fakturwaren am billigsten zu
kaufen. Altonstr. (Widzewstr.)
Nr. 40, 2. Stock, Front, B. 10.

225

Sandalen

Hauschuhe u. Lederschuhe,
billig und gut

3099

R. Peterläge
vorm. Peterläge & Schmolle
Viertelauer Straße 93.

3036

Kaue

und zahlreiche besten Preise für
Brillanten, Gold, Silber, Kunst-
liche Bäume, Diamant und Perle
H. Warkawski, Petrikauer
Straße 9, Unte. Ofiia, 2. St. 1000

2000

Karpfen.

Echte Königs-Karpfen (beste
Sorte) dießjährig, von 1 bis 2
Zoll lang sind jederzeit und in
jeder Anzahl im Preise von 600
Mark das Stück, bei A. Ste-
fanek in Nuda-Babianka zu
verkaufen.

2981

Kunst-Weberei.

Es werden in Herren-, Damen-
Wollkleidungsstücke u. sämtl.
Waren, Teppichen, Gardinen u.
Sweatshirts aller Art un-
erhöht künstlich verwebt.

2000



Gesangverein „Eintracht“, Lodz.

Sonntag, den 16. d. M., nachmittags um 2 Uhr veranstaltet unser
Verein in Nolice, im Garten des H. Goede (Haltestelle Diermann) ein

Gartenfest

verbunden mit Gesang, Tanz, Stern- und Floverschießen, sowie Belustigungen für
Jung und Alt.

Die Musik stellt der hiesige Musikverein „Stella“ unter der Leitung ihres be-
währten Dirigenten Herrn Brüttigam. Zu diesem Gartenfest werden hierzit alle
unsere Mitglieder mit ihren werten Angehörigen, sowie sämtliche uns bekannte
Vereine und Gäste eingeladen.

Bei ungünstiger Witterung findet das Vergnügen Sonntags, den 23. d. M. statt.

Der Vorstand.

Lodzer Männergesangverein „Philadelphia“.

Am Sonntag, den 16., bei ungünstiger Witterung am
Sonntag, den 23. Juli I. ab 2 Uhr nachmittag im Garten
des Herrn Scheibler (vorm. Braune) in der Przedzalmianstr. 64

Großes

Gartenfest

verbunden mit Gesang, Musik des Scheiblerschen Orchesters unter Leitung des Ka-
pellmeisters Herrn A. Chonfeld, Juxpost, Floverschießen, Tanz und and. Belustigungen.

Für ein reichbeschicktes Buffet bei zusätzlichen Preisen ist bestens gesorgt.
Zu diesem laden alle freunde des Vereins ein.

3236

Die Verwaltung.

3236

Und wenn Sie sich gleich auf den Kopf stellen



so kommen Sie doch über die Lattade
nicht hinweg, das

ein Inserat

in der

„Lodzer Freien Presse“

den besten Erfolg hat.